Herner Zeitung

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

68. Jahrgang / Castroper Zeitung — Rauxeler Neueste Nachrichten

Nummer 230 — Donnerstag, den 1. Oktober — 1942

Der Führer ruft zum Kriegswinterhilfswerk 1942-43 auf

Großdeutschland einiger und stärker denn je!

Reichsminister Dr. Goebbels gibt Rechenschaftsbericht über das größte Sozialwerk aller Zeiten

Feierliche Eröffnungskundgebung

dnb **Berlin**, 1. Oktober. **In einer machtvollen Großkundgebung der NSDAP. wurde am Mittwoch im Berliner Sportpalast das zehnte Winterhilfswerk des deutschen Volkes, das Kriegswinterhilfswerk 1942/43, durch den Führer eröffnet, der in einer großen und mitreißenden Rede das deutsche Volk zu erneutem Einsatz für das größte Sozialwerk, das die Geschichte kennt, aufrief. Reichsminister Dr. Goebbels, der vorher den Rechenschaftsbericht über das letzte Kriegswinterhilfswerk erstattete, konnte auf eine abermalige gewaltige Steigerung dieser sozialen Gemeinschaftsleistung hinweisen. Mit diesem einzigartigen Bekenntnis zur Gemeinschaft hat das deutsche Volk nicht nur seine unerschütterliche Siegeszuversicht bewiesen, sondern auch dargetan, daß Großdeutschland heute einiger und stärker denn je ist.**

Die durch Presse und Rundfunk verbreitete Ankündigung, daß der Führer, der bei der denkwürdigen Reichstagssitzung vom 26. April d. J. zum letzten Male zum deutschen Volk gesprochen hatte, auch in diesem Jahre das Kriegswinterhilfswerk eröffnen werde, fand in der Reichshauptstadt ein Echo freudigster Erwartung. Schon Stunden vor Beginn der Großkundgebung begann der Zustrom der Massen zum Sportpalast, säumten ungezählte Tausende die Straßen von der Reichskanzlei bis zur Kundgebungsstätte. Der Sportpalast selbst bot das von den großen Kundgebungen gewohnte und immer wieder mitreißende Bild. Ueber dem Hoheitsadler in der Mitte des Podiums kündigte in mächtigen Lettern an: „Kriegswinterhilfswerk 1942/43 des deutschen Volkes". Der Musikzug des Gaues Berlin-Brandenburg kürzte die Wartezeit mit flotten Marschweisen. Dann zogen die Standarten und Fahnen der deutschen Freiheitsbewegung in den Saal, von den Teilnehmern mit erhobener Rechten begrüßt. Es herrschte eine nur schwer zu beschreibende Stimmung froher und erwartungsvoller Spannung, der sich niemand der Teilnehmer entziehen konnte. Durch begeisterte Heilrufe wurden die führenden Männer von Staat, Partei und Wehrmacht empfangen. Man sieht unter ihnen die in Berlin anwesenden Reichsminister, zahlreiche Reichs- und Gauleiter, viele Vertreter der Generalität und der Admiralität sowie führende Persönlichkeiten aller Parteiformationen und -Gliederungen.

Parkett und Ränge aber füllen die Vertreter der Millionenarmee der freiwilligen Helfer und Helferinnen, die an dem stolzen Ergebnis des Kriegswinterhilfswerks so großen Anteil haben. Unter ihnen sieht man auch zahlreiche Angehörige der Wehrmacht, Schwestern, Helfer und Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes. Wie immer haben die Verwundeten aus den Berliner Lazaretten, von Schwestern betreut, auch hier wieder einen Ehrenplatz in der ersten Reihe erhalten.

Kurz vor Beginn der Kundgebung spielte der Musikzug das alte Berliner Kampflied, und, geleitet von dem Beauftragten für das Winterhilfswerk, Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt, erscheint der Gauleiter von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels und neben ihm der Oberbefehlshaber des deutschen Afrikakorps, Generalfeldmarschall Rommel, von den Zehntausenden mit einem tosenden Jubelsturm empfangen. Als der Generalfeldmarschall auf dem Podium allen sichtbar wird, bereiten ihm die Teilnehmer eine stürmische und begeisterte Kundgebung.

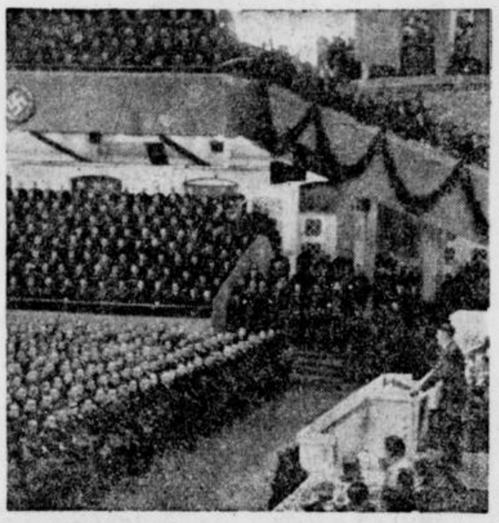
Dr. Goebbels spricht

Dann eröffnet der stellvertretende Gauleiter die Großkundgebung und erteilt Reichsminister Dr. Goebbels das Wort, der, mit erneutem Jubel empfangen, den Rechenschaftsbericht für das Kriegswinterhilfswerk 1941/42 mit einem kurzen Rückblick auf die Endphase des Kampfes der nationalsozialistischen Bewegung um die Macht im Reich einleitete. Die gleichen Elemente, die sich damals mit allen Mitteln dem Siegeszug in den Weg werfen wollten, versuchten jetzt, Arm in Arm mit dem Feinde des Großdeutschen Reiches, den Siegeszug des nationalsozialistischen Volksheeres zu hemmen. Die Blütelese ihrer Lügen und Verleumdungen, die der Minister zum Besten gab, wurde mit schallenden Lachsalven aufgenommen.

Die Feststellung, daß die fortlaufende Kette unserer Erfolge zwangsläufig am Ende auch zum großen Endsieg führen müßte, fand ebenso wie die Würdigung der gewaltigen Leistungen unserer Truppen stürmische Zustimmung.

Dem großen Einsatz der Front habe sich die Heimat würdig angeschlossen. Wie der deutsche Soldat an allen Fronten, so habe auch das deutsche Volk in der Heimat seine Pflicht getan und einzigartige Leistungen zu Wege gebracht. Unter tosendem Beifall verkündete der Minister das Gesamtergebnis des dritten Kriegswinterhilfswerkes, das mit 1 Milliarde 208 Millionen RM. das gewaltige Ergebnis des Vorjahres noch um fast 300 Millionen übertraf.

Was über die materiellen Erfolge dieser beispiellosen sozialen Tat an ideellen Erfolgen erreicht worden sei, das zeige sich heute in der Schicksalsgemeinschaft der Nation, die einiger, geschlossener und siegeszuversichtlicher denn je sei. Reichsminister Dr. Goebbels gab zum Abschluß seines Rechenschaftsberichtes seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß das deutsche Volk dem Appell des Führers, der auch diesmal wieder die Eröffnung des Kriegs-WHW. vornehme, mit dem gleichen Opferwillen folgen und sich der Heldentaten unserer kämpfenden Soldaten würdig erweisen werde.



Der Führer sprach

Bereits am Montag lauschten im Berliner Sportpalast 12 000 Offiziere und kurz vor der Beförderung stehende Offiziersanwärter in einem Appell den mitreißenden Worten des Führers.
PK.-Kriegsberichter Baier.

Drei Reden - ein Ziel

Drahtbericht unseres ständigen Mitarbeiters

mi **Berlin**, 1. Oktober. Die Achse hat gesprochen: Den Reden des Duce und des japanischen Premierministers Tojo folgte gestern abend die Rede des Führers im Berliner Sportpalast. Wie immer, so ging und geht auch diesmal wieder von der Rede Adolf Hitlers eine ungeheure Faszination aus. Sie hat in einem entscheidenden Augenblick dem deutschen Volk sowohl als auch der Welt ein eindrucksvolles Bild der politischen Lage und der militärischen Erfolge vermittelt, und die Mitteilungen des Führers haben noch einmal deutlich gemacht, wessen die physische und moralische Kraft unserer Soldaten fähig ist. Die Nation ist stolz auf sie, und der Bericht des Führers hat sie in ihrer unerschütterlichen Siegeszuversicht nur noch mehr bestärken können. Der Führer hat gezeigt, daß das Kriegsgeschehen ein Ganzes ist und daß sich die militärische Zusammenarbeit zielbewußt und im wahrsten Sinne des Wortes programmgemäß abwickelt. Das klingt so selbstverständlich und trotzdem ist es wichtig, immer wieder darauf hinzuweisen. Und die Genugtuung darüber ist um so berechtigter, als sich dies ja nicht von der Gegenseite sagen läßt.

Noch gestern gaben die „New York Times" zu, daß es zwischen den USA und England fundamentale Unterscheidungen über den Weg zum Siege gäbe. Churchill wie Roosevelt, schrieb das USA-Blatt, würden von den amerikanischen Militärs überstimmt, die „zuerst eine Besiegung Japans" wünschen, ehe man in Europa angreife, und die außerdem die Verschiffung von Kriegsmaterial nach dem Pacht- und Leihgesetz verurteilten, weil sie es klüger fänden, wenn dieses Material zur Ausrüstung der USA-Armee und Flotte benutzt würde. Auf der anderen Seite vertreten Kreise, denen man heute Verbindungen zu Admiral Leahy, dem USA-Generalstabschef, nachsagt, die Ansicht, daß der Vorstoß gegen die Salomon-Inseln als „zweite Front" zu betrachten sei, daß aber die amerikanischen Hoffnungen, Japan zu besiegen, von den amerikanischen Verpflichtungen in Europa zunichte gemacht würden.

Man versteht angesichts einer solchen Konfusion die resignierte Frage Willkies: Wie lange wird die Sowjetunion noch aushalten?" Eine Frage, auf die er sich mit der Feststellung, daß es mit der Eröffnung der zweiten Front im nächsten Jahre zu spät sein werde, selbst die Antwort gegeben hat.

Neue Abschnitte in Stalingrad gestürmt

Auch im Nordwest-Kaukasus und südlich des Terek vorwärts

990 Sowjetflugzeuge

vom 15. bis 28. September vernichtet

dnb **Aus dem Führerhauptquartier**, 1. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

Im Nordwestteil des Kaukasus und südlich des Terek drangen deutsche und verbündete Truppen in harten Angriffskämpfen weiter vor. In Stalingrad wurden neue Abschnitte des nördlichen Stadtgebietes gestürmt. Bei vergeblichen Entlastungsangriffen verlor der Feind 34 Panzer. An der Donfront wiesen deutsche und italienische Truppen mehrere Uebersetzversuche der Sowjets ab. Ungarische Truppen warfen eine feindliche Kräftegruppe im Gegenangriff zurück.

Im Nordabschnitt führten eigene Angriffsunternehmungen trotz zähen feindlichen Widerstandes zu Erfolgen. Starke Verbände der deutschen Luftwaffe und kroatische Kampfflieger fügten hierbei den Sowjets hohe Verluste zu. Archangelsk wurde in der vergangenen Nacht erneut bombardiert. Ausgebreitete Brände ließen die gute Wirkung dieses Angriffs erkennen.

In der Zeit vom 15. bis 28. September wurden 816 Sowjetflugzeuge in Luftkämpfen, 131 durch Flakartillerie der Luftwaffe und 22 durch Verbände des Heeres abgeschossen, vier erbeutet, 17 weitere am Boden zerstört, so daß die Gesamtverluste 990 Flugzeuge betragen. In der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 77 eigene Flugzeuge verloren.

In der letzten Nacht flogen britische Bomber in geringer Zahl in das Gebiet der Ostsee ein. Zwei Flugzeuge wurden abgeschossen.

Deutsche Kampfflugzeuge führten bei Tage Tiefangriffe gegen militärische Ziele an verschiedenen Orten Süd- und Südostenglands mit Erfolg durch.

Ungeheurer Jubelsturm empfängt den Führer

Kaum war der Beifall, mit dem die Teilnehmer dem Reichsminister dankten, verebbt, intonierte der Musikzug den Badenweiler Marsch, die Saaltüren flogen auf und, begleitet von Reichsminister Dr. Goebbels und dem Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt, erschien der Führer an der Kundgebungsstätte, von einem unbeschreiblichen Jubelsturm empfangen, wie ihn auch diese Traditionsstätte der Bewegung noch nicht erlebt haben dürfte. Immer und immer wieder jubelten die Massen dem Führer zu, der auf dem Podium Generalfeldmarschall Rommel mit einem herzlichen Händedruck begrüßte. In der Begleitung des Führers befanden sich der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei Himmler und Reichsleiter Martin Bormann.

Als der Führer, vom Jubel der im Sportpalast versammelten Massen begrüßt, den Saal betreten hatte, eröffnete Reichsminister Gauleiter Dr. Goebbels die Massenkundgebung der NSDAP., Gau Berlin, mit den Worten:

„Wir grüßen den Führer an unserer traditionsreichen Kampfstätte im Berliner Sportpalast mit dem alten Ruf: Adolf Hitler Sieg Heil!"

Minutenlang hallten die Heilrufe, bis Dr. Goebbels fortfahren konnte:

„Mein Führer!

Wir alle sind voll von tiefer Freude, Sie heute nach so langer Zeit wieder und vor allem so gesund und frisch in unserer Mitte zu sehen. (Großer Beifall). Ich bin überzeugt, daß das ganze deutsche Volk, das jetzt durch die Aetherwellen mit uns verbunden ist, an dieser Freude den innigsten und herzlichsten Anteil nimmt. Vor allem die Millionen Helfer und Helferinnen des Winterhilfswerks, die diese größte Sozialeinrichtung aller Zeiten im vergangenen Winter wiederum zu einem beispiellosen Erfolg geführt haben, sind stolz auf die Auszeichnung, die Ihnen dadurch zuteil wird, daß Sie, mein Führer, heute wiederum, wie in allen vorangegangenen Jahren, zur Eröffnung des Winterhilfswerkes zu ihnen und zum deutschen Volk sprechen wollen.

Es ist nun schon zwölf Monate her, daß Sie zum letzten Male an dieser Stelle, und fünf Monate her, daß Sie zum letzten Male überhaupt zum deutschen Volke sprachen. Die größten geschichtlichen Ereignisse liegen in dieser Zeitspanne. Während die Staatsmänner der Feindmächte sich währenddem im wesentlichen nur damit beschäftigten, ihren Völkern Versprechungen zu machen, Reden zu halten und Lügen und Verleumdungen zu verbreiten, haben Sie, mein Führer, geschwiegen und gearbeitet. (Hier brandete von neuem der Beifall auf), und vor allem wiederum größte und kriegsentscheidende Schlachten geschlagen und mit Ihren tapferen Soldaten stolzeste geschichtliche Siege errungen. Eine bessere Widerlegung der feindlichen Propaganda können wir uns nicht wünschen. Im Gegenteil, es ist nur eine Bestätigung für die Richtigkeit Ihres Weges, mein Führer, und für die Durchschlagskraft Ihrer Erfolge und Siege, daß unseren Feinden nichts anderes mehr übrigbleibt, als sich in ohnmächtiger Wut gegen die unabwendbar näherrückende Vernichtung ihrer Welt aufzubäumen. Je mehr sie uns mit Lügen und Verleumdungen attackieren, umso fester sind wir davon überzeugt, daß uns der Endsieg gewiß ist. Sie, mein Führer, wissen in diesen spannungsreichen und schweren Wochen und Monaten, daß die Nation in unverbrüchlicher Treue hinter Ihnen steht, wenn Sie mit Ihren Soldaten Ihre stolzen Schlachterfolge erringen. Unsere Feinde scheinen zu ahnen, daß es ihnen auf die Dauer nichts nützen wird, sich gegen diesen Ansturm deutscher Waffen und deutscher Soldaten zur Wehr zu setzen. Je schwächer ihre Position wird, umso blutrünstiger werden ihre Rachephantasien, die sie nicht nur gegen das nationalsozialistische Regime, sondern gegen das deutsche Volk überhaupt zum Ausdruck bringen. Bis zur Forderung der Deportation aller deutschen Kinder von zwei bis sechs Jahren haben sich diese infernalischen alttestamentarischen Wutausbrüche auf der Feindseite gesteigert.

Mit Stolz und Bewunderung schaut angesichts dieser gegnerischen Tobsuchtsanfälle Ihr Volk, mein Führer, auf die ruhige Gelassenheit, mit der Sie den Krieg, den unsere Feinde uns aufgezwungen haben, erfolgreich fortsetzen. Unter Ihrer Führung steht die deutsche Wehrmacht an allen Fronten ruhm- und siegumkränzt. Hinter ihr steht das ganze deutsche Volk, entschlossen und bereit, diesen

Kampf um sein Leben unter Ihrer Führung, mein Führer, bis zum endgültigen Siege fortzusetzen.

Nie haben wir fester als heute an diesen Sieg geglaubt. Wir danken Ihnen, mein Führer, daß Sie in dieser Zeit, die die übermenschlichsten Belastungen für Sie mit sich bringt, doch noch die Möglichkeit gefunden haben, zu uns zu kommen um vom Berliner Sportpalast aus zum deutschen Volke zu sprechen. Mit diesem Dank verbinden wir im Namen des ganzen deutschen Volkes das Gelöbnis, treu und unverbrüchlich mit Ihnen zu kämpfen und zu arbeiten, bis der Sieg unser ist. (Jeder dieser Sätze wurde vom Beifall der Massen bestätigt).

„Der Führer spricht!"

Die Rede des Führers

Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen!

Es ist nun schon ein Jahr her, seit ich zum letzten Male von diesem Platz aus zu Ihnen und dem deutschen Volk sprechen konnte. Das ist in mancherlei Hinsicht bedauerlich: erstens, weil es mir selbst sehr leid tut, nicht öfter vor die Nation hintreten zu können, und zweitens, weil ich natürlich befürchte, daß meine Reden dadurch nicht besser, sondern schlechter werden, denn auch dazu gehört Uebung (Heiterkeit und Beifall). Meine Zeit ist eben leider viel begrenzter als die meiner Gegner. Wer natürlich wochenlang in der Welt herumreisen kann mit weißseidenem Hemd, einen breiten Sombrero auf dem Kopf, und anderswo wieder in einer anderen Kluft, der kann sich natürlich auch viel öfter mit Reden befassen. (Erneute Heiterkeit).

Ich habe mich in dieser Zeit mehr mit Handeln und mit Taten beschäftigen müssen. (Lebhafter Beifall).

Außerdem kann ich natürlich auch sonst nicht jede Woche oder jeden Monat sprechen. Was heute ausgesprochen werden muß, das wird ausgesprochen durch unsere Soldaten! (Erneuter stürmischer Beifall.) Auch die Themen, über die ich reden könnte, sind natürlich schwieriger, als die Gespräche meiner Gegner, die ihre Plaudereien, — wenigstens früher — noch häufiger vom Kamin aus oder von anderen Plätzen über die Welt hinwegschickten. Ich halte es z. B. nicht für richtig, mich jetzt schon mit der Gestaltung dessen zu beschäftigen, was einmal sein wird, sondern ich halte es für richtiger, daß wir uns alle mit dem beschäftigen, was augenblicklich die Zeit von uns fordert.

Die „Retter der Welt"

Eine „Atlantik-Charta" zusammenzubrauen, ist natürlich sehr einfach. Dieser Blödsinn wird aber sehr bald durch die Härte der Tatsachen berichtigt werden. Auch aus einem anderen Grunde ist es für unsere Gegner heute etwas leichter zu reden, denn sie haben nun nach langwierigem vergeblichen Bemühen plötzlich unser Parteiprogramm entdeckt (Erneute Heiterkeit), und wir sehen mit Erstaunen, daß sie der Welt ungefähr das gleiche für die Zukunft versprechen, was wir unserem deutschen Volk schon gegeben haben und wofür wir von den anderen ja letzten Endes mit Krieg überzogen worden sind.

Es ist auch sehr geistreich, wenn beispielsweise ein Präsident sagt: „Wir wollen, daß in Zukunft jeder das Recht hat, keine Not mehr zu leiden" (Stürmische Heiterkeit) oder so ähnlich. Da kann man nur sagen: Es wäre wahrscheinlich viel einfacher gewesen, wenn dieser Präsident, statt in einen Krieg hineinzuspringen, die ganze Arbeitskraft seines Landes verwendet hätte, um nützliche Produktionen aufzubauen und vor allem in seinem eigenen Volk dafür zu sorgen, daß nicht in einem Gebiet, das pro Quadratkilometer nur zehn Menschen zu beherbergen hat, Not und Elend herrschen und 13 Millionen Menschen erwerbslos sein müssen. Das hätten diese Herren ja alles tun können! Wenn sie jetzt auftreten und sich plötzlich vor der Welt als Retter hinstellen und erklären: „Wir werden in der Zukunft dafür sorgen, daß die Not der Vergangenheit nicht wiederkehrt, daß es keine Arbeitslosigkeit mehr geben wird und daß jeder eine Wohnung bekommt". — Aber das hätten doch diese Weltreichsinhaber ja längst schon vor uns in ihren eigenen Ländern tun können! (Starker Beifall).

„. . . welche Null da drüben redet"

Nun entdeckten sie plötzlich lauter Grundsätze des nationalsozialistischen Programms. Wenn ich dabei höre, daß ein Mensch — ich denke, es war Herr Eden, aber man weiß ja nicht, welche Null da drüben redet (tosende Heiterkeit) — nun sagt: „Das ist der Unterschied zwischen den Deutschen und uns, daß die Deutschen an etwas glauben, was sie nicht glauben, während wir an etwas glauben, an das wir glauben" — so kann ich nur sagen: „Wenn sie wirklich an das glauben, was sie zu glauben vorgeben, dann hätten sie sich schon früher zu diesem Glauben bekennen können. Warum haben sie uns denn dann den Krieg erklärt? Sie sind ja von uns dann gar nicht so weit entfernt?

Wir haben jedenfalls nicht nur etwas geglaubt, sondern auch das getan, was wir glauben. Und jetzt glauben wir, daß wir die Feinde schlagen müssen, bis zum endgültigen Sieg! Das glauben wir und das werden wir auch tun! (Das Ende des Satzes geht im tosenden Beifall der Masse unter).

Ueber den Begriff Glauben können wir uns mit diesen Leuten überhaupt nicht auseinandersetzen. Wer z. B. glaubt, daß Namsos ein Sieg war oder Andalsnes, oder wer sogar glaubt, daß Dünkirchen der größte Sieg der Weltgeschichte gewesen ist, oder daß meinetwegen irgendeine Expedition, die neun Stunden dauert, eine ebenso staunenswertes, ein ermutigendes Zeichen einer siegreichen Nation war, — mit dem können wir uns mit unseren bescheidenen Erfolgen natürlich nicht vergleichen! (Tosender Beifall). Denn was sind schon unsere Erfolge dagegen? Wenn wir tausend Kilometer vorstoßen, dann ist das eben nichts, ein „ausgesprochener Mißerfolg". Wenn wir z. B. in den letzten paar Monaten — es sind ja überhaupt nur ein paar Monate, in denen man in diesem Lande Krieg führen kann — zum Don vorstoßen, den Don abwärts endlich die Wolga erreichen, Stalingrad **herennen und es auch nehmen werden** — worauf sie sich verlassen können — (brausender, minutenlanger Beifall), so ist das in ihren Augen gar nichts! Wenn wir zum Kaukasus vorstoßen, so ist das ebensowenig etwas als wenn wir die Ukraine besetzen, die Donezkohlen in unseren Besitz bringen, 65 oder 70 Prozent des russischen Eisens bekommen, das größte Getreidegebiet der Welt dem deutschen Volk und damit Europa praktisch erschließen und uns die kaukasischen Oelquellen sichern. Das alles ist nichts! Aber wenn kanadische Vortruppen mit einem kleinen englischen Schwänzlein als Anhang (schallende Heiterkeit) nach Dieppe kommen und sich dort neun Stunden, man kann nur sagen, mühselig zu halten vermögen, um dann endgültig vernichtet zu werden — dann ist das ein „ermutigendes, staunenswertes Zeichen der unerschöpflichen sieghaften Kraft, die dem britischen Imperium zu eigen ist" (Erneute Heiterkeit wechselt mit stürmischem Beifall).

Was sind schon dagegen unsere Luftwaffe, unsere Infanterie, was ist unsere Panzerwaffe? Was ist dagegen die Leistung unserer Pioniere, unserer Eisenbahnbautruppen, was sind unsere gigantischen Verkehrseinrichtungen, die in wenigen, man kann sagen, Monaten einen halben Kontinent erschließen und neu aufbauen? Das alles ist nichts! Und unsere U-Boote sind natürlich auch nichts! (Brausende Heiterkeit).

Schon im Jahre 1939 waren sie nichts, denn damals bereits trat Churchill auf und sagte: „Ich kann die erfreuliche Mitteilung machen, daß die U-Boot-Gefahr als endgültig beseitigt anzusehen ist." Nein — einen Augenblick — das war wohl nicht Churchill, sondern Duff Cooper; einer dieser Schwadroneure ist immer größer als der andere, aber man verwechselt sie ununterbrochen. Schon damals hatten sie mehr U-Boote vernichtet als wir überhaupt gehabt haben! (Tosende, sich immer erneuernde Heiterkeit.) Daß wir sie aus dem Balkan geworfen haben, daß wir Griechenland eroberten, daß wir Kreta besetzten, daß wir sie in Nordafrika zurückgetrieben haben — das alles ist wie gesagt nichts. Aber wenn irgendwo auch ein paar Mann landen, um einen einsamen Vorposten von uns zu überrumpeln — das sind dann Taten, das sind Werke.

Wer so glaubt, der wird unseren Glauben nie verstehen! Wenn aber die Engländer nun ernstlich an das glauben, was sie zu glauben vorgeben, dann kann man nur um ihren Verstand besorgt sein.

Kongreßpartei-Geheimzelle in Bombay

Die Organisation des Aufstandes – Churchill weicht Indien-Debatte aus

Drahtbericht unseres ständigen Mitarbeiters

dp **Stockholm**, 1. Oktober. **Die erste Unterhaussitzung nach den kurzen Ferien, die gewissermaßen die Herbstsaison eröffnet, zeigt, daß Churchill immer noch wenig geneigt ist, über die wichtigen Mitteilungen und politischen Probleme dieser Monate zu reden. Er entzog sich allen Zwischenfragen beispielsweise nach den Beziehungen Vichy-Frankreich durch unbedeutende Erklärungen, ließ sich aber desto breiter über die militärisch belanglose Besetzung Madagaskars aus.**

In London wird jetzt darüber beraten, ob man dem Premier nicht wenigstens in einem wichtigen Punkte seiner Kriegspolitik, nämlich in bezug auf die englisch-indische Spannung, eine neue Erklärung abfordern solle, durch die er seine Entgleisung vom 10. September wieder gutmachen könnte. Die Meldungen aus Indien werden immer pessimistischer. „Daily Mails" Korrespondent in Bombay lenkt die Aufmerksamkeit auf einen energischen Mitarbeiter Gandhis, dem es gelungen ist, sich den allgemeinen Verhaftungen zu entziehen. Es handelt sich um einen Advokaten namens Trikamdas, der sich vermutlich in Bombay verborgen hält und in überaus geschickter Weise die indische nationale Bewegung während der letzten Wochen kontrolliert. Er ist es, der in die öffentlichen Demonstrationen einen neuen Geist gebracht hat. Während zunächst nach Gandhis Verhaftung auch die Inder sich darauf beschränkten, Tumulte hervorzurufen, bei denen die Polizei mit Steinen beworfen oder Straßenbahnen angehalten und aus den Gleisen gebracht wurden, sind sie jetzt bemüht, systematisch in großen Demonstrationen ihre Macht zu zeigen und dabei wirklich die Massen daran zu gewöhnen, die Straße zu erobern. Das hat für die Engländer einen Nachteil. Falls sie unter Anwendung von Maschinengewehren und anderen modernen Waffen angreifen sollten, müßten sie ein Blutbad anrichten, das sich katastrophal für die künftige Gestaltung ihrer Beziehungen zu Indien auswirken könnte. Infolgedessen vermeiden die Engländer das Aeußerste. Das Selbstbewußtsein der Inder aber wächst.

Wieder zahlreiche Tote in Indien

□ **Bangkok**, 1. Oktober. Nach den letzten Berichten des Senders Delhi sind wiederum 15 Inder getötet, über 100 Verwundete gezählt und mehr als 50 Verhaftungen vorgenommen worden. Außerdem wird bekanntgegeben, daß bei den kürzlichen schweren Zusammenstößen im Dacca-Gefängnis in der Provinz Bengalen 42 Inder getötet und 259 verwundet wurden.

Zweite Front — Wechsel für die Zukunft

Außer diesen „Taten" haben sie natürlich auch noch Wechsel für die Zukunft. Sie sagen: „Die zweite Front wird kommen. Sie ist bereits im Anmarsch! Ihr Deutschen paßt auf! Macht kehrt!" Wir haben nun nicht aufgepaßt und nicht kehrt gemacht, sondern wir sind ruhig weitermarschiert. Damit will ich nicht sagen, daß wir uns nicht auf eine zweite Front vorbereiten. Wenn Herr Churchill jetzt sagt: „Wir wollen es den Deutschen jetzt überlassen, in ihrer Angst darüber nachzugrübeln, wo und wann wir sie eröffnen" — so kann ich nur sagen: Herr Churchill, Angst haben Sie mir noch nie eingejagt! (Wieder braust stürmischer Beifall durch den Sportpalast.)

Aber daß wir nachgrübeln müssen, da haben Sie recht, denn wenn ich einen Gegner von Format hätte, dann könnte ich mir ungefähr ausrechnen, wo er angreift. Wenn man aber militärische Kindsköpfe vor sich hat, da kann man natürlich nicht wissen, wo sie angreifen, es kann ja auch das verrückteste Unternehmen sein. Und das ist das einzig Unangenehme, daß man bei diesen Geisteskranken oder ständig Betrunkenen nie weiß, was sie anstellen werden.

Ob Herr Churchill nun den ersten Platz, an dem er die Zweite Front starten wollte, geschickt und militärisch klug ausgewählt hat oder nicht — darüber sind sogar in England — und das will immerhin allerhand heißen — die Meinungen geteilt. Ich kann ihm jedenfalls versichern: Ganz gleich, wo er sich den nächsten Platz aussucht, er kann überall von Glück reden, wenn er neun Stunden an Land bleibt! (Tosende Heiterkeit.)

Der vergangene Winter unsere schicksalhafteste Prüfung

In meinen Augen haben wir im Jahre 1942 die schicksalhafteste Prüfung unseres Volkes schon hinter uns. Es war dies der Winter 1941/42. Ich darf wohl sagen, daß in diesem Winter das deutsche Volk und insonderheit seine Wehrmacht von der Vorsehung gewogen worden sind. Schlimmeres kann und wird nicht mehr kommen. Daß wir diesen Winter besiegt haben, daß die deutschen Fronten standen und daß wir in diesem Frühsommer wieder antreten konnten, das, glaube ich, hat bewiesen, daß die Vorsehung mit dem deutschen Volk zufrieden war. Es war eine sehr schwere und sehr harte Prüfung, das wissen Sie alle, und trotzdem haben wir diese schwerste Zeit nicht nur überstanden, sondern es fertig gebracht, in aller Ruhe die Angriffsdivisionen, die Motor- und Panzerverbände, die bestimmt waren, die weitere Offensive einzuleiten, zu ordnen und neu aufzustellen. Und auch diese Offensive verläuft anders als sich das vielleicht unsere Gegner gedacht haben. Es ist aber ja auch nicht notwendig, daß wir ausgerechnet nach ihrem Rezept verfahren, denn bisher sind gerade diese Rezepte wenig erfolgreich gewesen.

Die Ziele dieses Jahres sind erreicht!

Ich glaube, wir können, wenn wir zurückblicken, mit den hinter uns liegenden drei Jahren zufrieden sein. Es war immer eine sehr nüchterne Zielsetzung, sehr wagemutig, dort, wo sie wagemutig sein mußte, überlegt dort, wo sie überlegt sein konnte, oft bedächtig, dort, wo wir Zeit hatten, vorsichtig dort, wo wir glaubten, unter allen Umständen vorsichtig sein zu müssen. Aber wir sind auch sehr kühn gewesen dort, wo Kühnheit allein helfen konnte.

Für dieses Jahr haben wir uns ein sehr einfaches Programm zurechtgelegt:

Erstens: unter allen Umständen das zu halten, was gehalten werden muß, d. h. den anderen anlaufen zu lassen, solange er anlaufen will, dort, wo wir selber nicht vorzugehen beabsichtigen, und eisern zu halten und abzuwarten, wer nun am ersten hier ermüdet.

Zweitens: Unbedingt dort anzugreifen, wo der Angriff unter allen Umständen notwendig ist. Das Ziel ist dabei ein ganz klares: Vernichtung des rechten Armes dieser internationalen Verschwörung von Kapitalismus, Plutokratie und Bolschewismus, der die größte Gefahr ist, die jemals über unserem deutschen Volke geschwebt hat und gegen die wir seit einem Jahre antreten mußten. Hier haben wir uns einige Ziele gesetzt. Ich darf sie ganz kurz und schlagwortartig erwähnen, um Ihnen zum Bewußtsein zu bringen, was in diesen wenigen Monaten geleistet wurde:

Das erste Ziel war die Sicherung unserer dominierenden Stellung am Schwarzen Meer und die endgültige Vereinigung der Halbinsel Krim. Zwei Schlachten, die Schlacht von Kertsch und die Schlacht um Sewastopol, haben diesem Zweck gedient. Wenn unsere Gegner — das darf ich schon sagen — in diesen drei Kriegsjahren nur einen einzigen solchen Erfolg erzielt hätten, so könnte man mit ihnen sicher überhaupt nicht mehr reden, weil sie dann nicht mehr auf der Erde, sondern nur noch in den Wolken schweben würden, aufgebläht vor lauter Einbildung.

Nachdem wir also das in Ordnung gebracht hatten, schien es uns notwendig zu sein, eine Beule, die am Wolchow entstanden war, zu beseitigen. Sie wurde abgeschnürt und der Gegner vernichtet bezw. gefangen genommen.

Dann kam die nächste Aufgabe: Vorbereitung des Durchbruchs zum Don. Unterdessen hatte der Gegner seinerseits eine große offensive Zielsetzung gewählt, nämlich von Charkow aus Ufer des Dnjepr durchzubrechen, um unsere ganze südliche Front damit zum Einsturz zu bringen. Sie werden sich vielleicht noch erinnern, mit welcher Begeisterung unsere Feinde damals diese Operationen verfolgten. Sie endeten in drei Schlachten mit der völligen Vernichtung von mehr als 75 Divisionen unseres sowjetischen Gegners. (Brausender Beifall).

Daraufhin erfolgte nun unser Antreten zur eigenen großen Offensive. Das Ziel war:

Erstens, dem Gegner die letzten großen Weizengebiete wegzunehmen.

Zweitens, ihm den letzten Rest der Kohle zu entziehen, die verkokt werden kann.

Drittens, an seine Oelquellen heranzurücken, sie zu nehmen bezw. sie ihm zum mindesten abzusperren.

Der Angriff sollte dann viertens weitergeführt werden bis zur Abschneidung seiner letzten und größten Verkehrsader, der Wolga. Hier wurde nun als Ziel die Gegend gesetzt, die zwischen dem Knie des Don und der Wolga selbst liegt und als Ort Stalingrad bestimmt — nicht etwa, weil dieser Ort den Namen Stalins trägt — das ist gleichgültig — sondern ausschließlich, weil das ein strategisch wichtiger Platz ist. **und weil wir uns im klaren darüber waren, daß mit der Ausschaltung des Dnjepr, des Don und der Wolga als Verkehrsstränge für Sowjetrußland dann das Gleiche oder Schlimmeres eintritt als für Deutschland eintreten würde, wenn wir den Rhein, die Elbe, die Oder und die Donau verlören.**

Denn allein auf diesem Riesenstrom der Wolga werden in sechs Monaten etwa 30 Millionen Tonnen Güter befördert. Das ist ebensoviel, wie in einem ganzen Jahre auf dem Rhein. Das ist nun abgeschnitten, und zwar schon seit längerer Zeit. Jetzt ist es insbesondere die Inbesitznahme von Stalingrad selbst, die abgeschlossen werden wird — wodurch dieser Riegel verkieft und verstärkt wird. Und Sie können der Ueberzeugung sein, daß uns kein Mensch von dieser Stelle mehr wegbringen wird. (Tosender Beifall durchbraust minutenlang den Sportpalast).

Die Organisation des Riesenraumes

Was nun die weiteren Absichten betrifft, so werden Sie verstehen, daß ich darüber nicht rede, weil es sich dabei um Ziele handelt, die zur Zeit verfolgt werden. Darüber spricht statt meiner dann Mr. Churchill. Aber es wird der Augenblick kommen, in dem die deutsche Nation auch volle Klarheit über diese weiteren Ziele erhalten wird.

Ich darf Ihnen aber nun sechstens sagen, daß wir uns als weitere Aufgabe natürlich die Organisation dieses gigantischen Riesenraumes stellten, den wir nun besetzten. Es lag uns ja nicht nur daran, so und so viele tausende Kilometer zu marschieren, sondern, diesen Riesenraum der Ernährung unseres Volkes, der Sicherung unserer Rohstoffe, im weiteren Sinne der Erhaltung ganz Europas dienstbar zu machen.

Verkehr und Eisenbahn

Zu dem Zweck mußte zunächst der Verkehr in Ordnung gebracht werden. Auch die Engländer haben auf diesem Gebiet Leistungen vollbracht und zum Beispiel eine Bahn von Aegypten bis Tobruk gebaut, die uns jetzt außerordentlich zugute kommt. (Jubelnder Beifall). Aber, (Beifall) wenn sie auch damit ziemlich rechtzeitig fertig geworden sind, — (erneuter brausender Beifall) — was bedeutet das schon gegenüber den Bahnen, die wir bauen müssen, und zwar nicht, damit sie dann die Russen benutzen, sondern wir selbst. (Wieder erhebt sich ein brausender Beifallssturm der Massen).

Es sind zehntausende und aber zehntausende Kilometer Eisenbahnlinien, die wir wieder instandsetzen bezw. länast instandgesetzt haben, dank dem Fleiß und der Tüchtigkeit und der Hingabe vieler Zehntausender deutscher Soldaten, Eisenbahnpionieren, Männer der Organisation Todt und anderer Organisationen, z. B. des Reichsarbeitsdienstes usw. Dieses riesige Verkehrsnetz, das heute bereits zum größten Teil auf deutschen Spuren weiterläuft, war vollständig zerstört. Es sind nicht Hunderte, es sind Tausende von Brücken, die neu gebaut. Sprengstellen, die beseitigt, Uebergänge, die neu geschaffen werden mußten. Das alles ist in wenigen Monaten geschehen bezw. wird in wenigen Wochen zum Abschluß gebracht werden. (Tosender Beifall).

Nun, meine Parteigenossen, werden Sie auch eines verstehn: Wenn es Leute auf der Seite unserer Gegner gibt, die sagen: „Warum halten sie plötzlich?" — dann kann ich darauf antworten: Weil wir vorsichtig sind. Weil wir nicht erst sagen, wir nach Benaasi vorlaufen, um wieder zurücklaufen zu müssen, sondern weil wir solange irgendwo halten, bis wir mit unserem Nachschub ganz in Ordnung sind.

Das können natürlich Leute, die militärisch ungeschult sind, nicht kapieren. Darum haben sie aber auch keine Erfolge. Alle Menschen jedoch, die nur über einige militärische Kenntnisse verfügen, werden zugeben, daß das, was wir rein raummäßig in wenigen Monaten bezwangen, überhaupt einzigartig in der Weltgeschichte ist. (Immer stärker wird der Beifall der Zehntausende).

„Fragmente von Straßen"

Ich sage das aber auch deshalb, weil es vielleicht selbst bei uns irgendwo einen alten reaktionären Spießer geben kann, der sagt: „Ja, was ist denn das, da stehen sie doch jetzt schon seit acht Tagen." Ja, mein lieber Spießer, du gehst uns ab. Du müßtest vorgehen, um einmal den Verkehr in Ordnung zu bringen. (Heiterkeit). Das deutsche Volk, das weiß ich, hat bisher in der Gesamtheit das unbändige Vertrauen zu seiner militärischen Führung und zur Leistung seiner Soldaten... (Lang anhaltender Beifall), daß es ganz genau weiß, daß ohne Grund nie angehalten wird. (Aufs neue bricht tosender Beifall und stürmische Heiterkeit los). Wir bringen diesen Verkehr aber nicht nur auf der Bahn in Ordnung, sondern wir müssen Straßen bauen; denn das „gesegnete Land der Proletarier und Bauern" hat leider keine Straßen, sondern nur Fragmente von Straßen: die ersten wirklich gewaltigen Straßen werden durch unsere Organisation dort jetzt erstellt. In manchen Gebieten müssen Wege durch Sumpfgebiete gelegt werden, die man früher glaubte, überhaupt nicht passieren zu können.

Wenn man nun sagt: „Der Russe kommt doch durch" —, ja das ist eben eine Art Sumpfmensch, und kein Europäer, das müssen wir zugeben. Es ist für uns eben etwas schwieriger, in diesem Sumpf vorwärts zu kommen, als für dieses in Morast geborene Volk.

Erschließung der Landwirtschaft

Wir organisieren dahinter aber auch die Landwirtschaft. Das Gebiet soll ja erschlossen werden, und das ist nicht so einfach, denn es handelt sich ja nicht nur darum, daß gesät und geerntet wird, sondern daß auch der Nutzen in Erscheinung tritt, d. h. daß diese Produkte über endlose Entfernungen zur Bahn gebracht werden, damit sie verladen werden können. Endlich müssen wir einen

Teil dieser Wirtschaft überhaupt umstellen; Tausende von Traktoren, die beschädigt oder beseitigt sind, müssen ersetzt oder verbessert oder durch andere Mittel ersetzt werden. Und ich darf Ihnen nur sagen: Was hier geleistet worden ist, ist ungeheuerlich.

Während vorne die Front kämpft, arbeiten die gleichen Soldaten wenige Kilometer dahinter bereits mit Sichel und Sense, bebauen sie wieder die Felder und hinter ihnen kommen schon die Einsatzstäbe unserer landwirtschaftlichen Organisation. (Brausender Beifall begleitet die Sätze des Führers.)

Und wenn so ein Schafskopf, ich kann nicht anders sagen, wie meinetwegen Duff Cooper, Eden oder ein anderer dieser Kerle sagt: „Ja, das war der große Fehler, daß die Deutschen bis in die Ukraine oder in das Kubangebiet vorgerückt sind." Das werden sie schon noch sehen, ob das ein Fehler war, daß wir in diese Weizengebiete gegangen sind! (Erneut bricht stürmischer Beifall los.)

Die ersten, wenn auch nur bescheidenen Ergebnisse dieses Handelns konnten wir zu unserem Glück ja dem deutschen Volk schon zugänglich machen, aber seien Sie überzeugt, daß wir erst am Beginn sind. Das ganze vergangene Jahr war ein Kampfjahr; ein grauenhafter Winter folgte darauf, und jetzt kämpfen wir wieder, aber schon im kommenden Jahr wird dieses Gebiet ganz anders organisiert sein. Sie können sich darauf verlassen, das verstehen wir, so etwas in Ordnung zu bringen.

Allgemeine Wirtschaft und Bergbau

Und endlich kommt dahinter die Organisation der allgemeinen Wirtschaft, denn es muß ja die ganze Wirtschaft in Betrieb genommen werden. Tausende von Unternehmen, Fabriken, Mühlen usw. müssen wieder in Gang kommen, denn zunächst ist alles zerstört.

Dahinter aber steht der Bergbau. Auch er muß erschlossen werden, und dazu gehört elektrischer Strom. Ich kann immer wieder nur eines sagen: Wenn Sie sehen würden, wie dort gearbeitet und was dort geschaffen wird, wie wir terminmäßig genau wissen, an diesem Tage wird dieses Werk fertig und in dem Monat kommt der Strom dazu und bis zu dem Termin werden so viel Tonnen Kohle herausgebracht usw. — Wir brauchen keine Kohle mehr von Deutschland nach dem Osten zu bringen, sondern wir werden uns dort sogar eigene Industriebasen aufbauen (tosender, minutenlang anhaltender Beifall antwortet dem Führer), dann würden Sie verstehen, daß auch in einer Zeit, in der scheinbar nichts geschieht, trotzdem Ungeheures geschaffen wird. (Noch stürmischer erhebt sich der Sturm des Beifalls der Masse.)

Erlösung vom Bolschewismus

Und dazu kommt nun die Erlösung der Bevölkerung von dem Druck einer bolschewistischen Macht, die seelisch auch heute noch Millionen Menschen dort in einer Verzagtheit und, man darf wohl sagen, in einer Furcht hält, von der man sich in Deutschland und anderen Ländern kaum eine Vorstellung machen kann. Es ist die Angst vor dem Kommissar, es ist die Angst vor der GPU, die Angst vor dem ganzen Regime, das die Millionen Menschen noch immer erfüllt. Das alles muß allmählich behoben werden und wird behoben. Es gibt dort schon heute große Gebiete, in denen die ganze Bevölkerung bereits zu Millionen mit uns arbeitet, und es gibt andere Gebiete, in denen sie bereits in unsern Reihen und an unserer Seite kämpft. (Brausender Beifall.)

Die Ergebnisse dieser ganzen Riesentätigkeit, die ich nur mit ein paar kurzen Sätzen Ihnen anzeigen konnte, sind ungeheure. Während wir im Norden Europas, im Westen und an allen anderen Fronten in Abwehr stehen, erfüllen wir damit eine der gewaltigsten Voraussetzungen für die Organisation Europas im Kriege und für den Sieg.

Sie wissen ja, daß unsere Gegner fortgesetzt nur „Wunder" vollbringen. Es gibt keinen Tank, den sie bauen, der natürlich nicht „der beste der Welt" ist. Kein Flugzeug von dem sie nicht das gleiche behaupten. Wenn sie eine Kanone bauen, eine ganz simple Kanone, so ist es überhaupt die Kanone, die staunenswerteste Kanone der Welt. Sie machen ein neues Maschinengewehr oder eine neue Maschinenpistole. Es ist natürlich, daß auch diese Pistole die allerbeste ist. Sie sagen, die neue Steen-Pistole, das ist überhaupt die Erfindung der Welt. Wenn man sich dieses Gelumpe ansieht, kann man nur sagen, wir würden das keinem deutschen Soldaten in die Hand drücken. Sie sind in allem uns weitaus überlegen. Sie sind überlegen in ihren unvergleichlichen Generalen, sie sind uns überlegen in der Tapferkeit ihrer einzelnen Soldaten. Jeder Engländer würde es ohne weiteres mit drei Deutschen aufnehmen. (Große Heiterkeit.) Aber die großen Helden dieses Krieges, die werden in der Geschichte auf unserer Seite gebucht werden! (Wieder bricht tosender Beifall los.) Und die Geschichte wird dabei nur der Gerechtigkeit und der Wahrheit die Ehre geben.

Weltumspannendes Bündnis

Dazu kommt aber auf unserer Seite der weitere Ausbau unserer Bündnisse, die Zusammenarbeit mit unseren Verbündeten, an der Spitze mit unserem ältesten Verbündeten Italien (Brausender Beifall). Wir kämpfen nicht nur an einer Front gemeinsam, sondern bereits an einer ganzen Reihe von Fronten. Und das ist gut so. Denn es zeigt, daß alle die Hoffnungen unserer Gegner, die glauben, diesen Bund lösen zu können, ein Wahnsinn sind. Wir wissen beide ganz genau, was unseren Ländern geschehen würde. Wir erfahren es ja aus den verrückten und blödsinnigen Zielsetzungen unserer Gegner, was das Schicksal des deutschen und italienischen Volkes wäre, ja, was das Schicksal ganz Europas sein würde, wenn diese andere Welt jemals einen Sieg erfechten könnte.

Wenn sie heute sagen: „Ja, natürlich, wir übernehmen dann den Schutz Europas vor dem Bolschewismus, dann kann ich nur zur Antwort geben: England mag aufpassen, daß es sich selbst vor dem Bolschewismus zu schützen vermag! (Erneuter stürmischer Beifall). Wir brauchen seinen Schutz nicht. Wir sind mit dem Bolschewismus im Innern fertig geworden, wir werden auch nach außen mit ihm fertig! Das haben wir bewiesen! (Tosender Sturm der Begeisterung).

Wenn aber in einem Lande Erzbischöfe heilige Messen halten und auf ihrem Altartuch auf der einen Seite das bolschewistische, auf der anderen Seite ihr Landeszeichen haben, dann sehe ich schwarz für solch ein Land. Das kennen wir besser, wohin das führt. Die Engländer werden es noch erleben. Vielleicht wird sie das Schicksal genau so strafen, wie es einst das frühere Deutschland bestraft hat, als es mit diesen Leuten glaubte paktieren zu können. (Brausender Beifall bekräftigt diese Feststellung des Führers).

Deutschland und Italien, genau so wie Spanien und eine ganze Reihe anderer europäischer Völker, Ungarn, Rumänien usw., sie sind mit diesem Problem fertig geworden. Ob die andere Welt auch damit fertig wird, das wird erst dieser Krieg noch ergeben. Daß aber diese andere Welt nicht mit uns fertig wird, davon kann sie überzeugt sein. (Abermals durchtost ein Beifallssturm sondergleichen den Sportpalast). Wenn wir alle unsere Verbündeten und diejenigen, die an unserer Seite kämpfen, Rumänen und Ungarn, Kroaten und Slowaken und vor allem im Norden die Finnen und dann Spanier usw., wenn wir sie alle zusammenfassen, dann können wir wirklich sagen: Dies ist heute bereits ein Kreuzzug Europas. Dazu kommen dann noch die germanischen Freiwilligen unserer Waffen-SS und eigene Legionen einzelner europäischer Staaten. Es ist wirklich Europa, das sich hier zusammengefunden hat, genau so wie in alten Zeiten einst gegenüber den Hunnen oder den Mongolenstürmen.

Und nun ist ja seit ich das letzte Mal hier zu Ihnen sprach, Japan ebenfalls in diesen Krieg eingetreten. (Stürmischer Beifall). Es hat natürlich auch nur lauter „Niederlagen" erlitten und die japanischen Generale sind natürlich überhaupt nichts gegenüber den unvergleichlichen Helden und berühmten Generalen Englands oder gar Amerikas. Mac Arthur, was ist das schon für ein General! Was ist so ein kleiner Japaner dagegen? Nur haben diese Japaner zwischendurch Hongkong genommen und sie haben sich Singapurs bemächtigt und haben die Philippinen in ihren Besitz gebracht und sie sitzen auf Neu-Guinea und werden Neu-Guinea noch ganz erobern und sie haben Java besetzt und Sumatra. Aber dies ist ja alles nichts gegenüber den unendlichen Siegen, die England und Amerika dort erkämpft haben, Schlachten, Seeschlachten, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat.

Roosevelt aber sagt: „Dazu kann ich nicht Stellung nehmen, darüber kann ich kein Wort sagen, überhaupt will ich mich darüber nicht ausdrücken oder näher auslassen." Wir kennen diese Helden nur zu genau! (Tosender Beifall).

Es ist heute wirklich ein weltumspannendes Bündnis nicht nur der Habenichtse, sondern all der Völker, die für Ehre und Anstand kämpfen und die entschlossen sind, mit dieser niederträchtigsten Koalition aufzuräumen, die die Welt je gesehen hat.

Die Leistungen unserer U-Boote

In diesem Zusammenhang muß ich nochmals von unseren U-Booten sprechen. Ihre Erfolge sind seit 1939, unterstützt durch den heroischen Einsatz unserer Luftwaffenverbände, von Monat zu Monat größer geworden. Nun erklären unsere Gegner: „Wir haben ungeheure Abwehrmittel, wir haben neue Methoden, der britische und amerikanische Geist hat ganz neue Maschinen erfunden, durch die wir diese Gefahr bändigen werden." Ich kann ihnen nur eines sagen: „Der deutsche Geist ruht auch nicht." (Ungeheurer Beifall).

Wir haben zunächst mit unseren U-Booten alle früheren Leistungen weit übertroffen! Und ich kann ihnen versichern, daran wird sich auch in Zukunft nichts ändern. Wir bleiben schon ununterbrochen auf dem laufenden, davon können sie überzeugt sein. (Immer stärker wird der Beifall). Es findet auch bei uns nicht nur ein dauernder Weiterbau, sondern vor allem ein Neubau von Waffen statt. Bisher jedenfalls sind wir jedes Jahr mit Waffen angetreten, die dem Gegner überlegen gewesen sind. Das wird auch in der Zukunft so sein! (Immer begeisterter folgen die Zehntausende den Worten des Führers).

Wenn wir uns das Gesamtresultat ansehen, dann können wir nur feststellen, daß auch die letzten Monate dieses Jahres erfolgreich gewesen sind. Es wird auch weiter so bleiben.

Neubauten kommen bei weitem nicht mit!

Besonders hart ist die Küstenschiffahrt betroffen – Schwierige Tankerfrage

Telegramm unseres ständigen Mitarbeiters

kb **Lissabon**, 1. Oktober. In einer Betrachtung über die nordamerikanische Schiffahrtslage sagt die portugiesische Zeitung „Diario da Manha", die englischen und amerikanischen Werften hätten angeblich im ersten Halbjahr 1942 2,6 Millionen Tonnen Schiffsraum abgeliefert. Diese Angabe zeigt, daß die „Alliierten" weit davon entfernt sind, die Rekordziffern der USA-Agitation zu erreichen. Die portugiesische Zeitung stellt fest, daß die „Alliierten" in dem genannten Zeitraum nur ein wenig mehr als die Hälfte an Tonnage neu schaffen konnten, die sie durch die deutschen U-Boote verloren. Für die USA, so meint die Zeitung, wäre diese Einbuße an Schiffsraum besonders spürbar, denn sie hätten Ende 1941 nur 7,2 Millionen Tonnen an eigenen Handelsschiffen zur Verfügung gehabt, wovon 4 Millionen ausschließlich für die Küstenschiffahrt bestimmt waren. Die USA sind also mit einer kleineren Hochseeflotte in den Krieg gezogen als etwa Norwegen, und waren bisher nicht in der Lage, durch Neubauten ihre Verluste zu ersetzen, geschweige denn ihre Handelstonnage zu vergrößern. Besonders schwierig ist für die USA die Tankerfrage. Die großen Raffinerien der Vereinigten Staaten lägen in den Häfen der Ostküste, zu denen Rohöl mit Tankerschiffen aus den Petroleum-Gebieten des Südens gebracht werden müßten. Die schweren Verluste an Tankern haben diesen Transport stark getroffen und machen es verständlich, daß die USA, das Land der größten Rohölproduktion der Welt, eine weitere Schiffsrationierung einführen mußten. Das „Diario da Manha" stellt abschließend fest, daß die Lösung der Schiffsraumfrage für die „Alliierten" eine Herkulesarbeit bedeute.

Aber endlich ein Dieppe-Geständnis!

□ **Stockholm**, 1. Oktober. Churchill erklärte, wie Reuter meldet, am Mittwoch im Unterhaus, bei dem Angriff auf Dieppe seien sehr schwere Verluste entstanden, die sich auf fast die Hälfte der gesamten Streitkräfte beliefen. Er lehnte es jedoch ab, genaue Zahlen anzugeben, weil die Deutschen nicht wüßten, wieviele nach England zurückgekommen sein. Churchill sagte ferner, daß die in Dieppe gelandeten Panzer aufgehalten worden seien durch die vollkommen unerwartete Stärke der Sperren an den Straßenenden.

Ritterkreuz für kühnen Flieger

□ **Berlin**, 1. Oktober. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Resch, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader und an Oberleutnant Götz, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

□ **Berlin**, 1. Oktober. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major d. R. Bernhard Hofmann, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment; Major d. R. Ludger Glettenberg, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment, Hauptmann Siegfried Meißner, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment, Oberleutnant d. R. Walter Tank, Kompaniechef in einem Panzerregiment, Oberleutnant Heinrich Vonhoff, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment.

Bombenkrieg und jüdische Drahtzieher

Nun allerdings hat man neben der „Zweiten Front" noch ein weiteres Mittel: Der Mann, der den Bombenkrieg gegen die unschuldige Zivilbevölkerung erfunden hat, erklärt, daß demnächst dieser Bombenkrieg sich gegen Deutschland usw. noch weitaus verstärken wird. Ich möchte dazu nur eines sagen: Im Mai 1940 hat Herr Churchill die ersten Bomber gegen die deutsche Zivilbevölkerung geschickt. Ich habe ihn damals gewarnt, fast vier Monate lang — allerdings vergeblich. Dann haben wir zugeschlagen, und zwar so gründlich zugeschlagen, daß er plötzlich dann zu heulen begann und erklärte, es sei eine Barbarei und es sei entsetzlich und England würde sich dafür rächen. Der Mann, der all das auf seinem Gewissen hat, — wenn ich von dem Generalkriegshetzer Roosevelt absehe, der schuldig ist an allem, der hat dan gewagt, sich als den Unschuldigen hinzustellen. Heute führt er diesen Krieg wieder. Ich möchte eines hier aussprechen: Die Stunde wird auch dieses Mal kommen, in der wir antworten werden! (Ein Jubelsturm ohnegleichen und von minutenlanger Dauer antwortet dem Führer).

Mögen dann die beiden Generalverbrecher dieses Krieges und ihre jüdischen Hintermänner nicht zu winseln und zu flehen anfangen, wenn das Ende für England schrecklicher sein wird als der Anfang! (Immer stürmischer wird die begeisterte Zustimmung der Zehntausende im Sportpalast).

Ich habe am 1. September 1939 in der damaligen Reichstagsitzung zwei Dinge ausgesprochen: Erstens, nachdem man uns diesen Krieg schon aufgezwungen hat, keine Macht der Waffen und auch nicht die Zeit uns jemals niederzwingen werden, und zweitens, daß, wenn das Judentum einen internationalen Weltkrieg zur Ausrottung etwa der arischen Völker Europas anzettelt, dann nicht die arischen Völker ausgerottet werden, sondern das Judentum. (In einem ungeheuren Beifallsorkan gehen die Worte des Führers unter). Die Drahtzieher des Geisteskranken im Weißen Haus haben es fertiggebracht, ein Volk nach dem anderen in den Krieg zu ziehen. Doch in dem gleichen Maße ging über Volk und Volk eine antisemitische Welle hinweg und sie wird weiterwandern und Staat um Staat erfassen, der in diesen Krieg eintritt. Jeder wird eines Tages als antisemitischer Staat daraus hervorgehen. Die Juden haben einst auch in Deutschland über meine Prophezeiungen gelacht. Ich weiß nicht, ob sie auch heute noch lachen oder ob ihnen nicht das Lachen bereits vergangen ist. Ich kann aber auch jetzt nur versichern: Es wird ihnen das Lachen überall vergehen. Und ich werde auch mit diesen Prophezeiungen recht behalten.

Vom Heldentum unserer Soldaten

Die weltgeschichtlichen Erfolge der letzten Monate sind so gewaltige, daß es nun wohl notwendig ist, derer zu gedenken, denen wir all diese Erfolge verdanken. Denn Sie lesen in den Zeitungen von großen Siegen von großen Umfassungsschlachten —, sie lesen aber auch wochenlang nichts anderes als: „Die Operationen schreiten fort" oder: „Die Operationen schreiten günstig fort" oder „An den und den Fronten herrscht Ruhe" oder „An anderen Fronten sind Angriffe abgewiesen".

Meine Volksgenossen! Was sich unter diesen einfachen Worten des Berichtes der Obersten Wehrmachtführung verbirgt, das ahnen sie gar nicht. Der Wehrmachtbericht muß schlicht bleiben. Wir müssen dabei versuchen, ein Gleichgewicht zu finden, um den wirklichen Tatsachen je nach ihrer Bedeutung für das Gesamte gerecht zu werden. Aber das heißt nun nicht, daß etwa der Kampf dort, wo er gemessen an dem großen Geschehen, klein erscheint, für den einzelnen deutschen Soldaten leichter ist, als dort, wo es sich um ganz große Entscheidungen handelt. Es ist immer der Mensch mit seinem Leben der hier einzutreten hat.

Es sind oft Hunderttausende von braven Soldaten aller Waffen, der Infanterie, des Heeres, der Pioniere, der Artillerie, Verbände der Waffen-SS, Verbände der Luftwaffe oder zur See, unsere Kriegsschiffe über und unter Wasser — sie alle müssen in so einer Lage oft tagelang ihr Leben einsetzen und lesen dann nichts weiter als: „Abwehrkämpfe" oder „Einbrüche des Gegners abgeriegelt", oder „Eingebrochener Gegner vernichtet", oder „Ein Durchbruch erzielt", „Vormarsch auf dem und dem Gebiet", „Bezwingung dieses oder jenes Passes", „Einnahme von der und der Stadt". Sie, meine Volksgenossen, ahnen nicht, was sich darunter für menschliches Heldentum, aber auch für menschliche Schmerzen und für Leiden, und wir können sagen, oft natürlich auch an Angst verbirgt, an Todesangst bei all denen, die besonders zum ersten Mal vor die Gottesprobe dieses höchsten Gerichts gestellt werden. Das alles ließ sich einfach und ist doch unendlich schwer.

Es ist ähnlich wie im ersten Weltkrieg. Auch dort kamen viele Soldaten nach Hause und wurden gefragt: „Wie ist es nun eigentlich?" Da mußten sie erkennen, daß man das überhaupt einem, der es nicht erlebt hat, nicht klarmachen kann. Wer das nicht einmal selbst mitgemacht hat, der weiß das nicht, der versteht es auch garnicht und man kann es ihm nicht erklären. Und daher kommt es, daß manche dann überhaupt schweigen und garnichts sagen, weil sie die Empfindung besitzen: Das kann man doch nicht so schildern, wie es wirklich ist, und vor allem kann man das nicht bei einem so barbarischen Gegner wie bei dem im Osten, einem Gegner, von dem man nicht weiß, daß er sich nicht aus Menschen, sondern tatsächlich aus Bestien rekrutiert.

Es liegen ein unendliches Leid, eine unendliche Hingabe, unendliche Tatkraft hinter all diesen trockenen Darstellungen. Wenn Sie so lesen, daß einer das Ritterkreuz bekommen hat, so ist das eine ganz kurze Schilderung, die in der örtlichen Presse gegeben wird. Was aber diese Schilderung an Leistungen im einzelnen umfaßt, das wird der großen Masse unseres Volkes gar nicht bewußt werden können. Es ist unmöglich, daß der einzelne genau weiß, was es heißt, wenn ein Flieger 30, 40, 50 Abschüsse zählt oder wenn er gar 80 oder 100 Abschüsse erzielt. Das sind nicht 100 Kämpfe, sondern dafür setzt er oft tausendmal sein Leben ein. Und wenn er endlich gar auf 150, 180 oder 200 Abschüsse emporsteigt, dann ist das ... (die nächsten Worte des Führers gehen in einem Orkan von ungeheurem Beifall unter). Das ist aber auch noch nicht dagewesen. Selbst im vergangenen Kriege nicht. Oder, wenn U-Boot-Komman-



Auf den Trümmern von Stalingrad

Inmitten des mörderischen Ringens um Stalingrad leben tatsächlich noch Angehörige der Zivilbevölkerung. Sobald der erbitterte Kampf auch nur etwas abebbt, kommen sie aus ihren Kellern und sonstigen Schlupfwinkeln hervor, um schnell etwas Luft zu schöpfen und sich Wasser und Nahrungsmittel zu beschaffen. PK.-Kriegsberichter Gehrmann.

danken immer wieder angreifen, wenn Kommandanten von kleinen Schnellbooten immer wieder ihre Aufgabe erledigen, Minenräumeinheiten ihre Befehle durchführen, im ununterbrochenen Einsatz, den man im Wehrmachtbericht nur in einem einzigen Satz erwähnen kann — eine fortgesetzte Lebenshingabe während vieler Wochen und Monate gegenüber einer Zeile, die dann gedruckt in der Zeitung steht! Wenn wir uns das vor Augen halten, dann müssen wir erkennen, daß bei allem was die Heimat auch tut, sie ihren Soldaten überhaupt nicht genug danken kann (Stürmischer Beifall). Und das gilt nicht nur für unsere Soldaten, sondern das gilt auch für alle Soldaten der mit uns verbündeten Nationen die an unserer Seite kämpfen. Es ist dabei noch etwas zu erwähnen, nämlich, daß die deutsche Wehrmacht in ihrem Einsatz nicht so handelt wie etwa die Engländer, daß wir die anderen nicht immer dorthin schicken, wo es besonders gefährlich ist, sondern daß wir es als unsere selbstverständliche Pflicht, daß wir es als unsere Ehre ansehen, redlich unsere Blutlast und reichlich gemessen selbst zu tragen. Wir haben keine Kanadier oder Australier, die für uns die Kastanien aus dem Feuer holen müssen, sondern wir kämpfen mit unseren Verbündeten, alle treue, absolut ehrenhafte Bundesgenossen. (Brausender, langanhaltender Beifall).

Die enge Volksgemeinschaft

Wir halten das aber auch für notwendig. Denn nur aus diesem vielleicht schwersten Kampfe unserer Geschichte wird am Ende das hervorgehen, was uns Nationalsozialisten, die wir aus dem ersten Weltkrieg gekommen sind, immer vorschwebte: Das große Reich einer in Leid und Freud verbundenen engen Volksgemeinschaft. Denn eine große, lichte Seite zeigt dieser Krieg ja doch: nämlich die große Kameradschaft. Was unsere Partei im Frieden immer anstrebte, die Volksgemeinschaft zu bilden aus dem Erlebnis des ersten Weltkrieges heraus, das wird nun gefestigt. Alle deutschen Stämme tragen ihren Anteil. Die Gründung des Großdeutschen Reiches wäre sonst nur ein staatsrechtlicher Akt gewesen. So ist es eine mit dem Blute aller unterzeichnete ewige Urkunde. (Wieder erhebt sich ein tosender, jubelnder Beifall) eine Urkunde, die niemand mehr auslöschen kann, gegenüber der alles Gerede und Geschwätz von den Gegnern vollständig wirkungslos wird; vor allem aber auch eine Urkunde, die diesem Staat nicht nur die machtmäßige Form, sondern auch den inneren Gehalt gibt.

Das Recht des Tapferen

Sie werden es auch bemerken, wenn Sie die Ritterkreuz-Vorschläge lesen. Es ist der einfache Mann, der Gefreite, der Unteroffizier neben dem Feldwebel, neben dem Leutnant, neben dem General. Oder wenn Sie die Beförderungen unserer jungen Offiziere sehen. Hier beginnt bereits der Einbruch unserer nationalsozialistischen Volksgemeinschaft in vollem Umfange. Es gibt kein Vorrecht der Geburtsurkunde mehr. (Immer wieder unterbricht brausender Beifall den Führer) **es gibt keine frühere Lebensstellung, es gibt keinen Kapitalbegriff, keine sogenannte Herkunft, es gibt auch nicht eine sogenannte Bildung von früher, es gibt nur eine einzige Wertung: Das ist die Wertung des braven, tapferen, treuen Mannes, des entschlossenen Kämpfers, des kühnen Mannes, der geeignet ist, Führer seines Volkes zu sein.** (Immer stürmischer äußert sich die Anteilnahme der Zehntausende).

Das Entscheidende

Es ist wirklich eine alte Welt zum Einsturz gebracht worden. Aus diesem Krieg entsteht durch Blut gefestigt die Volksgemeinschaft, viel stärker noch, als wir Nationalsozialisten nach dem Weltkrieg durch unser Glaubensbekenntnis es der Nation vermitteln konnten. Und das ist vielleicht in der Zukunft der größte Segen für unser Volk, daß wir aus diesem Krieg herausgehen werden, verbessert für unsere Gemeinschaft, geläutert von so vielen Vorurteilen, daß sich nach diesem Krieg erst recht erweisen wird, wie richtig auch unsere ganze nationalsozialistische Einstellung ist. Denn das ist ganz sicher: Diesen Krieg überlebt kein bürgerlicher Staat! (Mit einem Orkan an Zustimmung antworten die Massen dieser Feststellung des Führers.)

Hier muß jeder früher oder später Farbe bekennen, nur der sein Volk nicht nur staatlich, sondern auch gesellschaftlich zu einer Einheit zu schweißen vermag, wird aus diesem Krieg als Sieger hervorgehen. Daß wir Nationalsozialisten diese Grundlage schon einst legten, das verdanken wir, verdanke ich persönlich dem Erlebnis des ersten Krieges. Daß nun das Großdeutsche Reich aber diesen zweiten Krieg durchzukämpfen hat, dem wird unsere Bewegung die Verstärkung und Vertiefung ihres Programms für die Zukunft verdanken können. Davon können auch alle überzeugt sein, die vielleicht im stillen irgendwo als letzter Restbestand einer unbelehrbaren Vergangenheit hoffen mögen, irgendwie durch Redereien oder Nörgeleien vielleicht einmal eine neue Morgenröte ihrer Klassenwelt zu erleben. Diese Herren werden jämmerlich Schiffbruch erleiden. Die Weltgeschichte wird sie beiseite schieben, als wenn sie überhaupt nicht dagewesen wären. (Wieder brandet brausende Zustimmung zum Führer empor.)

Ich habe einst, als Soldat aus dem großen Krieg zurückkehrend, diese Weltanschauung dem deutschen Volke klargelegt, die Grundlagen der Partei geschaffen. Glauben Sie, daß irgendein Deutscher den Soldaten, die heute aus diesem Krieg siegreich zurückkehren, ein anderes Deutschland würde bieten können, als das nationalsozialistische, im Sinne einer wirklichen Erfüllung unserer Ideen einer wahren Volksgemeinschaft? Das ist unmöglich! Und das wird in der Zukunft sicherlich vielleicht der segensreichste Nutzen dieses Krieges sein.

Nicht nur die bloße Raumerweiterung ist das Entscheidende, sondern das Entscheidende wird die Erfüllung dieses Raumes mit einem geschlossenen, starken Volk sein, das als wesentlichsten Grundsatz bekennen muß: In diesem Volk hat jeder Soldat den Marschallstab im Tornister — nicht nur in der Theorie, sondern wirklich —. Nach diesem Krieg wird erst recht für jeden einzelnen Volksgenossen der Weg geöffnet, den ihm seine Genialität, sein Fleiß, seine Tapferkeit, seine Einsatzfähigkeit und Einsatzbereitschaft überhaupt zu öffnen vermögen.

während die Soldaten draußen ihr Leben einsetzen, ihre Familie, ihre Frauen oder ihre sonstigen Angehörigen zu Hause beschützt werden.

Ich muß in diesem Moment aber auch der Front noch etwas anderes versichern, nämlich wie grenzenlos tapfer diese deutsche Heimat aber auch ihrerseits den Krieg dort, wo er sie selbst mit der schlimmsten Härte trifft, hinnimmt und erduldet.

Ich kenne eine Stadt, eine friesische Stadt, die ich längst evakuieren wollte, weil sie immer wieder angegriffen wurde. Ich wollte dann die Kinder und die Frauen dort wegnehmen, um sie in Sicherheit zu bringen. Es war ausgeschlossen, sie kehrten immer wieder in ihre Stadt zurück, sie waren nicht wegzubringen, obwohl sie so schwer gelitten hat.

Es werden auch hier zahllose Heldentaten vollbracht, nicht nur von Männern, sondern auch von Frauen und nicht nur von Frauen, sondern von Knaben, die noch kaum das 15., 16., 17. Lebensjahr erreicht haben. Sie setzen sich mit ihrem ganzen Leben ein, in der Erkenntnis, daß wir in diesem Krieg eine einzige verschworene Gemeinschaft sind, die weiß, daß wir entweder alle diesen Krieg siegreich überstehen oder gemeinsam zur Ausrottung bestimmt sind. (Langanhaltender, stürmischer Beifall).

Gemeinsam zu unserem Volke!

Wenn der Soldat das nicht wüßte, dann könnten sie von ihm nicht erwarten, daß er sein Leben einsetzt. Umgekehrt aber muß die Heimat wissen, daß man sie ihrem Einsatz entsprechend bemißt. Ich erwarte daher, daß das neue Winterhilfswerk ein besonders starkes Dokument dieser unlösbaren Gemeinschaft wird, daß die Nation gerade damit vor der ganzen Welt ein Votum abgibt, daß dies etwas anderes ist, als eine verlogene Abstimmung, sondern das Votum eines Opfers, indem sie erklärt:

Wir stehen hinter unseren Soldaten, so wie unsere Soldaten für uns einstehen!
Wir stehen gemeinsam zu unserem Volk und unserer Gemeinschaft und werden unter keinen Umständen jemals kapitulieren!

Unsere Gegner mögen diesen Krieg führen, solange sie in der Lage sind. Was wir tun können, um sie zu schlagen, das werden wir tun!

Daß sie uns jemals schlagen, ist unmöglich und ausgeschlossen! Nur das nationalsozialistische Deutschland und die mit ihm verbündeten Staaten werden als junge Nationen, als wirkliche Völker und Volksstaaten aus diesem Krieg mit einem glorreichen Sieg hervorgehen!

(Der Beifallssturm, der ununterbrochen die Rede des Führers begleitet hat, steigert sich jetzt zu einer einzigen Ovation für den Führer, die zu einer unvergleichlichen Kundgebung der Treue, der Kampfentschlossenheit und der Siegesgewißheit wird, bis endlich die Lieder der Nation diese große und erhebende Kundgebung feierlich beschließen.)

Auch die Heimat tapfer und opferbereit

Ich möchte es aber hier in diesem Augenblick nicht versäumen, der Front gegenüber auch auf die Heimat hinzuweisen. Auch sie hat sehr Schweres zu erdulden. Der deutsche Arbeiter rackert sich ab. Ich habe es in diesem Frühjahr, als es sich darum handelte, sehr schnell neue Abwehrwaffen hinauszubringen, erlebt, daß in verschiedenen Betrieben die Arbeiter nicht nur zehn und elf Stunden arbeiteten, sondern auch viele Wochen lang auf Sonntage verzichteten, nur in dem einen Gedanken, der Front die Waffen zu geben und damit zu helfen. (Brausender Beifall.)

Ich muß darauf hinweisen, daß überhaupt die deutsche Arbeiterschaft Ungeheures leistet und daß sie in Treue zum heutigen Staat, zu seiner Führung und vor allem zu ihren Soldaten steht, zu ihren Kameraden und Arbeitskollegen.

Ich muß darauf hinweisen, daß genau so auch das deutsche Landvolk seine Pflicht erfüllt, daß vor allem Millionen deutscher Frauen sich eingegliedert haben in diesen Arbeitsprozeß, daß die Bäuerin heute oft die Arbeit von zwei Männern allein zu leisten hat. Und endlich muß ich noch darauf hinweisen, daß aber auch unsere Berufe, die geistig tätig sind, sich aufopfern in ihren einzelnen Trägern, daß Millionen und Millionen auch hier alles hingeben im Ersinnen und Arbeiten, um die Nation zu rüsten und um der Front niemals mehr das Beispiel von 1918 zu geben.

Wenn ich daher der Heimat heute sagen kann, daß sie vollkommen beruhigt sein darf, daß im Osten und im Westen, im Norden und im Süden, die deutsche Front unserer Soldaten unerschütterlich steht, dann kann ich genau so der Front sagen: Deutscher Soldat, du kannst beruhigt sein, hinter dir steht eine Heimat, die dich niemals im Stich lassen wird. (Wieder tost der brausende, langanhaltende Beifall durch den weiten Sportpalast, der fast von Satz zu Satz die Rede des Führers stürmisch begleitet.)

Das ist keine Phrase. Woche für Woche, Monat um Monat werden die Guten unseres Volkes aus allen Lebensschichten immer mehr zusammengeschweißt zu einer unlöslichen Gemeinschaft. Und diese Gemeinschaft wird sich besonders auch wieder erweisen bei dem großen Hilfswerk, das wir in diesem Winter zu vollbringen haben.

Ich habe schon oft darauf hingewiesen, daß es auch möglich gewesen wäre, einen anderen Weg der Hilfeleistung zu gehen. Aber wir haben das nicht getan aus der einfachen Erkenntnis, daß es wichtig ist, den einzelnen Volksgenossen selbst mit den Aufgaben vertraut zu machen, die die Nation bewegen und damit auch jeden einzelnen berühren, vor allem aber die Gesegneten der Menschen mit dem Elend der weniger Beglückten zu beschäftigen, ihnen durch die dauernde Propaganda zu zeigen, was alles noch getan werden muß, um hier wirklich von einer Gemeinschaft im wahren Sinne des Wortes reden zu können, daß es sich nicht um ein Lippenbekenntnis handelt, sondern daß jeder Einzelne auch tatsächlich mit seinem ganzen Vermögen dazu beitragen muß, dieser Gemeinschaft nützlich zu dienen und daß vor allem keiner ein Recht hat, sich von dieser Arbeit auszuschließen, am wenigsten in einer Zeit, in der Millionen andere die Gemeinschaft mit ihrem Blut zu verteidigen haben. Ich richte diesen Appell an das ganze deutsche Volk im Namen aller seiner Soldaten und aller derjenigen, die sich in den Rüstungsbetrieben oder auf dem Lande oder irgendwo anders aufopfern.

Ich möchte dabei aber auch nicht versäumen, in dieser Stunde ihnen zu sagen, daß wir jeden Saboteur dieser Gemeinschaft unbarmherzig vernichten werden. (Stürmischer Beifall). Es hat erst vor wenigen Wochen eine englische Zeitung einmal in einer hellen Stunde sehr richtig geschrieben, daß man über das deutsche Winterhilfswerk nicht lachen solle. Vor allem sei jedoch eines Tatsache: Wenn sich in England einer auf Kosten des anderen bereichere, so erhalte er, sofern man ihn fassen könne, vielleicht ein paar Stunden Unterricht oder schlimmstens eine paar Wochen oder ein paar Monate Gefängnis zudiktiert und lebe dann besser, als jeder Soldat an der Front leben könne, während in Deutschland jeder, der sich an dieser Gemeinschaft versündige, praktisch den Weg in sein Grab antrete. Diese englische Zeitung hat recht. In einer Zeit, in der die Besten unseres Volkes an der Front eingesetzt werden müssen und dort mit ihrem Leben einstehen, in dieser Zeit ist kein Platz für Verbrecher und für Taugenichtse, die die Nation zerstören! (Minutenlang durchbraust, immer stärker werdend, der Beifall den Saal).

Wer sich an dem bereichert, was für unsere Soldaten bestimmt ist, der kann damit rechnen, daß er unbarmherzig beseitigt wird! (Aufs neue braust Zustimmung empor). Wer sich an dem bereichert, was so viele Arme in unserem Volk an Opfern bringen für unsere Soldaten, der soll nicht erwarten, daß er irgendeine Gnade findet. Es muß jeder Deutsche wissen, daß das, was er seinen Soldaten oder der notleidenden Heimat gibt, auch wirklich denen zugute kommt, die es verdienen und für die es bestimmt ist.

Und vor allem, es soll sich kein Gewohnheitsverbrecher einbilden, daß er durch ein neues Verbrechen über diesen Krieg hinweggerettet wird. Wir werden dafür sorgen, daß nicht nur der Anständige an der Front unter Umständen sterben kann, sondern daß der Verbrecher und Unanständige zu Hause unter keinen Umständen diese Zeit überleben wird! (Tosender Beifall jubelt dem Führer zu).

Ich möchte nicht, daß eine deutsche Frau, die vielleicht des nachts von ihrer Arbeitsstätte nach Hause geht, immer angsterfüllt aufpassen muß, daß ihr kein Leid geschieht von irgendeinem Taugenichts oder Verbrecher. Wir werden diese Verbrecher ausrotten und wir haben sie ausgerottet. Und dem verdankt es das deutsche Volk, daß heute so wenig Verbrechen mehr geschehen. Ich glaube auch damit nur im Sinne der Erhaltung unserer Gemeinschaft zu wirken, vor allem aber im Sinne unserer Front, die das Recht hat, zu verlangen, daß,

Litwinow nach Moskau zurückberufen

Dringende Aufforderung Stalins an seinen Mittelsmann in Washington

Drahtbericht unseres ständigen Mitarbeiters

re **Ankara**, 1. Oktober. **In diplomatischen Kreisen der türkischen Hauptstadt erfährt man aus Samara, daß Stalin den sowjetischen Botschafter in Washington, Litwinow-Finkelstein, zur persönlichen Berichterstattung nach Hause zurückberufen hat. Die Aufforderung soll in ungewöhnlich dringender Form erfolgt sein und Litwinow hat die Reise ohne Verzögerung sofort angetreten, nachdem er vorher noch eine lange Unterredung mit dem Staatssekretär Hull hatte. Hier wird betont, daß die unerwartete Rückberufung Litwinows nur ein neuer, vielleicht letzter Versuch des Kreml darstelle, auf die Vereinigten Staaten noch einmal einen Druck zur Errichtung einer zweiten Front in Europa auszuüben. Allerdings, so fügt man hinzu, sei der Zeitpunkt zu einer solchen Reise nicht sehr glücklich gewählt, da man im Weißen Haus angesichts der katastrophalen Meldungen über die Vernichtung der letzten amerikanischen Truppentransporte augenblicklich wohl ganz andere Sorgen haben dürfte.**

Pünktliche Entrichtung der Umsatzsteuer-Vorauszahlungen

□ **Berlin**, 1. Oktober. Die nächste Umsatzsteuervorauszahlung und die nächste Lohnsteuer-Abführung sind in den ersten zehn Tagen des Oktober fällig. Es wird erwartet, daß die Unternehmer diesen Verpflichtungen pünktlich nachkommen. Die Unternehmer müssen auf der Rückseite des Zahlkarten- oder Ueberweisungsabschnittes angeben: ihre Steuernummer, das Stichwort „Umsatzsteuervorauszahlung" oder „Lohnsteuer" und den Zeitraum, auf den sich die Umsatzsteuer-Vorauszahlung bezieht oder für den die Lohnsteuer einbehalten worden ist.

USA-Bomber in Guatemala abgestürzt

= **Buenos Aires**, 1. Oktober. Ein amerikanischer Bomber vom Typ „Fliegende Festung" ist am Dienstag abend in der Nähe der Hauptstadt Guatemala abgestürzt. Zwölf von insgesamt 13 Besatzungsmitgliedern wurden getötet, der Ueberlebende schwer verwundet.

Japans Kampfentschlossenheit

△ **Tokio**, 1. Oktober. In der Schlußsitzung der viertägigen Tagung des Zentralausschusses der Gesellschaft zum Dienst am Vaterland sprach Premierminister Tojo. Die Regierung habe die Absicht, die Fehler in der Verwaltung entscheidend zu beseitigen. Eine Entschließung wurde angenommen, in der erneut die Entschlossenheit zum Ausdruck kommt, den Krieg in Großostasien erfolgreich zu Ende zu führen.

Erfolgreicher Kampf gegen versprengte bolschewistische Banden

□ **Berlin**, 1. Oktober. Der Kampf gegen versprengte bolschewistische Banden, die hinter der Front ihr Unwesen treiben und die Zivilbevölkerung in den entlegenen Dörfern bedrohen, nimmt mit Unterstützung der Landesbewohner seinen planmäßigen Fortgang. Meist handelt es sich um kleinere Gruppen versprengter bolschewistischer Soldaten; die sich in den weiten Wäldern und Sümpfen versteckt halten. Im Raum südlich des Ilmensees wurde dieser Tage die Säuberung eines 2000 qkm großen Gebietes, in dem sich eine stärkere Gruppe von über 100 Banditen verborgen hielt, erfolgreich abgeschlossen.

„Schwur dreier Völker zum Aufbau Großostasiens"

△ **Tokio**, 1. Oktober. In einem vom japanischen Rundfunk gebrachten Vortrag „Schwur dreier Völker zum Aufbau Großostasiens" heißt es u. a.: **Während im Süden die Aufbauarbeit in den eroberten Gebieten mit großer Geschwindigkeit planmäßig durchgeführt wird, wird im Zentrum Großostasiens die enge Zusammenarbeit zwischen Japan, Mandschukuo und Nationalchina als Grundlage erzielt. Durch die Entsendung gegenseitiger Freundschaftsmissionen haben die drei Länder ihren Entschluß zum Durchhalten bis zum endgültigen Siege bekundet.**

Gewaltverbrecher hingerichtet

□ **Dortmund**, 1. Oktober. **Die Justizpressestelle des Oberlandesgerichts Hamm teilt mit: Am 29. 9. 1942 ist der 38 Jahre alte Franz Rohner aus** Castrop-Rauxel hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dortmund als Gewaltverbrecher wegen Mordes zum Tode verurteilt hat. — Rohner hat seine Frau, die sich wegen seiner schweren sittlichen Verfehlungen von ihm scheiden lassen wollte, erstochen.

Ritterkreuzträger Oberfeldwebel Leopoldsberger im Einsatz verunglückt

□ **Berlin**, 1. Oktober. In Ausübung seines Dienstes verunglückte am 15. September 1942 Ritterkreuzträger Oberfeldwebel Josef Leopoldsberger tödlich an der Ostfront.

Im März d. J. wurde Oberfeldwebel Leopoldsberger für seine Tapferkeit und Entschlossenheit bei der Abwehr schwerer Feindangriffe im südlichen Donezbecken vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Als Kommandant eines wichtigen Stützpunktes verhinderte er, ganz auf sich gestellt, mit seinen Infanteristen alle von starker Artillerie unterstützten Durchbruchversuche des Feindes. Sein hervorragender Einsatz war für die gesamte Führung des Abwehrkampfes seiner Division zum Teil von entscheidender Bedeutung.

Oelraffinerien aus den USA für die Sowjetunion

□ **Stockholm**, 1. Oktober. Finanzminister Morgenthau erklärte am Dienstag in Washington, daß die Sowjetunion im Rahmen des Leih- und Pachtabkommens eine Erdölraffinierie von den Vereinigten Staaten erhalten werde. Zwei kleinere Anlagen in Texas würden abmontiert und mit umfangreichem Material nach der Sowjetunion gebracht werden. (Deutlicher als durch diese Erklärung können die Nöte der Bolschewisten auch auf dem Gebiet der Oelversorgung nicht dokumentiert werden).

USA-Senat nahm Abänderungsantrag des Farmblocks an

= **Genf**, 1. Oktober. Der US-Senat hat Dienstagabend den Abänderungsantrag mit 48 gegen 43 Stimmen angenommen. Dieser Antrag sieht die Festlegung der Paritätspreise für alle wirtschaftlichen Produkte unter Berücksichtigung der Gestehungskosten einschließlich der Arbeitslöhne vor.

Neues in Kürze

Berlin. Im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront entwickelten sich am 28. September nur örtliche Kämpfe.

Helsinki. Die finnischen Luftstreitkräfte haben einen feindlichen Flugstützpunkt und die Murmanbahn stark mit Bomben belegt.

Berlin. Die vollmotorisierte Infanterie-Division „Großdeutschland" nimmt Meldungen Freiwilliger für sämtliche Waffengattungen des Heeres entgegen.

Berlin. Reichsmarschall Göring übersandte Hauptmann Jochen Helbig, dem der Führer das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh, ein Glückwunschtelegramm.

Rom. Der Duce sprach vor der italienischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. „Erfinden und erforschen alles, was nur möglich ist, um unseren Sieg schneller und triumphaler zu gestalten" — war die Weisung, die er den Männern der italienischen Wissenschaft gab.

Tokio. Japanische Säuberungsaktionen gegen Feindreste in den Pazifikzonen wurden erfolgreich abgeschlossen.

Berlin. Eine Abordnung portugiesischer Offiziere besuchte die deutsche Front im Brückenkopf Woronesch.

Rom. Der Duce empfing Armeegeneral Alessandro Pirzio Biroli, der ihm über Montenegro Bericht erstattete.

Madrid. Der USA-Marineminister Knox traf am Dienstagnachmittag in Rio de Janeiro ein.

Tokio. Tantang im Westen der Provinz Schantung wurde bei einer Säuberungsaktion von den japanischen Truppen besetzt.

Wir hören im Rundfunk:

Donnerstag: Reichsprogramm: Richard Strauß gilt das deutsch-italienische Austauschkonzert von 13.30—14.00 Uhr mit Opernmusik. „Operettenreigen" von 16—17 Uhr. Werke von Bach und Handn von 20.15—21 Uhr. Aufnahme aus den Salzburger Festspielen der 3. Akt der Mozart-Oper „Figaros Hochzeit" von 21—22 Uhr. — Deutschlandsender: Von 17.15—18 Uhr Werke von Dittersdorf, Grämer, Strauß, Max Regers Beethoven-Variationen von 18—18.30 Uhr. Von „tanzenden Fingern" und „kreisenden Platten" erzählt die tänzerische Sendung von 20.15—21 Uhr. In der „Stunde für dich" von 21—22 Uhr erfreut ein tänzerischer Reigen beliebter Unterhaltungskomponisten.

Aus der Heimat

Castrop-Rauxel, 1. Oktober

Der Oktober und das Wetter

Aus dem Witterungscharakter des Oktober zieht der Bauer seine Schlüsse auf das Winterwetter und die Ernte des kommenden Jahres. Er hält es mit den oft erprobten Wetterregeln. Tanzende Mücken im Oktober sind wie tanzende Irrlichter. Darum heißt es:

Laß dich durch Oktobermücken
Frühlingsselig nicht berücken!

Der Bauer wünscht sich einen milden, freundlichen Oktober, denn

Wenn's im Oktober friert und schneit,
Bringt der Januar milde Zeit.

Wenn das Laub im Oktober früh fällt, soll ein baldiger Winter in Aussicht stehen, aber

Sitzen am Baume die Blätter fest,
Ein später Winter sich hoffen läßt.

Gewitter im Oktober sind ein Zeichen für unbeständiges, ungesundes Wetter:

Oktobergewitter sind Leichenbitter.

Der Gallustag am 16. Oktober ist richtunggebend für das Wetter des nächsten Sommers:

Nach St. Gallus' Verkünden
Wird der Sommer sich finden.

Zögere nicht! Säume nicht!

Menschen, die immer nur zögern und zaudern, sind keines schnellen Entschlusses fähig. Unsere Zeit aber braucht Tatmenschen, die in der Lage sind, einen Augenblick blitzschnell zu erfassen und sofort zu handeln, vor allem da draußen, wo unsere feldgrauen Soldaten in ständiger Einsatzbereitschaft liegen.

Es ist die Mission des deutsche Volkes, eine neue Zukunft kämpfend aufzurichten in einem Ringen, in dem Tod und Teufel unsere ständigen Weggenossen sind. Aber wir fürchten nicht den Gevatter Tod, wie er sich im Donner der Schlacht zeigt oder im tückischen Britenüberfall den Frieden deutscher Städte schändet, noch fürchten wir den Teufel, der immer nur auf der Lauer liegt, um nach der Seele des Volkes zu greifen und sie kleinmütig und verzagt zu machen. „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts auf dieser Welt", um mit Bismarck zu reden, der auch kein Zögern und Zaudern kannte und der seinen Feinden stets ein offenes Visier zeigte.

Nicht zaudern im Leben! Das ist die Mahnung des Krieges und jetzt im Augenblick auch die des Herbstes. Er treibt uns an zur Pflichterfüllung, zur Tat.

Der Herbst, der Freund der Einsamen und Stillen, ist der große Vollender aller Reife. Er mahnt uns alle mit den philosophischen Worten: „Was du tun willst, das tue bald! Du kannst nicht graben im Frost, du kannst in den Schnee nicht säen!"

In der Besinnlichkeit dieser verträumten und verklärten Herbsttage liegt immer wieder die große Mahnung: Zögere nicht! Säume nicht! Arbeite an dir, denn du bist nicht da zum Vergnügen, sondern zur Pflichterfüllung! Die Tätigkeit des Bauern, die in den nächsten Wochen noch eine Unsumme von Arbeit erfaßt, ist der sichtbarste Ausdruck des mahnenden Herbstes zu Fleiß und Arbeit. Nicht zaudern! Auf zu neuer Tat! Im kleinen wie im großen, denn es geht jetzt um die große entscheidende Schlacht, die uns den Endsieg bringen soll. Sie erfordert Ausdauer und unentwegte Tatkraft.

Kochkurse für die Frauen unserer Bergleute

Um den Frauen zu zeigen, wie man heute bei der Beschränkung der Lebensmittel und auftretenden Schwierigkeiten dennoch gesundheitlich richtig und abwechslungsreich kocht, hat das Deutsche Frauenwerk in Verbindung mit der Frauenabteilung der Deutschen Arbeitsfront Kochnachmittage oder -abende eingerichtet, an denen die Frauen unserer Bergleute kostenlos teilnehmen können.

Für die Ortsteile Rauxel, Habinghorst und Ickern beginnt der 1. Kursus am Freitag, dem 2. Oktober 1942, 16 Uhr, in der Küche der NS.-Frauenschaft, Castrop-Rauxel 2, Hermann-Wegner-Straße 20. Bei dieser Gelegenheit werden auch Anmeldungen für weitere Kurse entgegengenommen. Außerdem nehmen die Betriebsobmänner der drei Schachtanlagen der Klöckner-Werke täglich Anmeldungen entgegen.

Des Führers Appell und Westfalen-Süd

Ein stolzer Beweis unserer Opferwilligkeit

Ueber 30 Millionen Reichsmark im Kriegs-Winterhilfswerk 1941/42 in Westfalen-Süd gesammet

Am gestrigen Spätnachmittag und Abend saßen wir auch in Castrop-Rauxel überall erwartungsvoll vor den Lautsprechern des Rundfunks. Reichsminister Josef Goebbels gab den Rechenschaftsbericht über das verflossene Kriegswinterhilfswerk des deutschen Volkes. Er bot wieder ein Bild von Deutschlands immer mehr erstarkendem Gemeinschaftssinn. An ihm werden alle Hoffnungen der Feinde zerschellen. Nach Reichsminister Goebbels sprach der Führer selbst zu seinem Volke. Seine Worte wurden wie stets bei solcher Gelegenheit für jeden Hörer zum tiefsten Erlebnis. Desto wirksamer und nachhaltender wird daher auch in uns allen der Appell des Führers sein.

Der Führer hat uns eindringlich wie noch nie zum neuen Kriegswinterhilfswerk aufgerufen. Das Kriegswinterhilfswerk 1941/42 ist abgeschlossen. Es konnte auch in unserem Gau Westfalen-Süd eine recht erfreuliche Bilanz gezogen werden. Westfalen-Süd hat wie Großdeutschland wiederum gezeigt, was eine nationalsozialistische Gemeinschaft zur Sicherung ihrer Existenz leisten kann.

Das Kriegs-WHW ist in seiner gemeinschaftserzieherischen und fürsorgerischen Aufgabe zum starken Pfeiler der inneren Vertiefung geworden, und bekundet immer mehr die sich vertiefende Erkenntnis von der Notwendigkeit der Selbsthilfe.

In unlösbarer Verbundenheit stand auch im vergangenen Winterhilfswerk unsere südwestfälische Heimat der kämpfenden Front an der Seite und erzielte das Ergebnis von 30 797 434,92 Reichsmark. Bemerkenswert unter dieser Zahl ist, wie Gauamtsleiter Hütwohl auf einer Kundgebung zur Eröffnung des neuen Kriegswinterhilfswerkes in Hagen ausführte, das Ergebnis des Opfersonntags, der nur mit rund einer halben Million gegenüber den Spenden von Firmen und Organisationen zurückbleibt. Westfalen-Süd steht auch im vergangenen Jahr mit dem Ergebnis der Opfersonntage unter den Gauen, die die Spitze einnehmen. Die zwei Gaue, die einen höheren Durchschnittsbetrag aufgebracht haben, sind kleine Gaue der Ostmark. 1,70 RM Durchschnitt bei den Opfersonntagen in Westfalen-Süd ist ein Ergebnis, das sich sehen lassen kann.

Erst recht können wir auf das Ergebnis stolz sein, das die vergangenen 9 Winterhilfswerke zusammen verzeichneten. Fast 142 Millionen Reichsmark sind in diesen 9 Winterhilfswerken aufgebracht worden. Im neuen Kriegswinterhilfswerk will Westfalen-Süd nicht zurückstehen.

Der erste Opfersonntag und die erste Reichsstraßensammlung liegen bereits hinter uns. Beide Sammlungen sind wieder erfolgreich gewesen. Die Anordnung des weiteren Verlaufs des neuen Kriegswinterhilfswerks ist im wesentlichen dieselbe wie im Vorjahr. Wie im vergangenen Jahr werden insgesamt 7 Opfersonntage durchgeführt. Sie werden mit den reichseinheitlich festgelegten Sammellisten als Haussammlungen einheitlich durch die NSV-Organisationen durchgeführt. Außer den 7 Reichsstraßensammlungen findet eine Gaustraßensammlung am 16. 1. 1943 statt und der Tag der Wehrmacht. Spendenkarten der Deutschen Reichsbahn werden auch im Kriegs-WHW 1942/43 ausgegeben.

Die gesamte Arbeit für das Kriegswinterhilfswerk steht unter der Parole: Keine Spende ist zu hoch für den Sieg! Mögen auch einzelne vielleicht in diesem großen und schweren Ringen um die Freiheit unseres Vaterlandes die gewaltigen Aufgaben noch nicht ganz erfassen; sie werden bis zum Letzten, früher oder später, doch noch mitgerissen werden und sich einreihen in unsere Volksgemeinschaft; denn diesen schönen und gewaltigen Aufgaben kann sich auf die Dauer kein Mensch mit einem deutschempfindenden Herzen entziehen.

Um den gerechten Bergmannslohn

Neue Lohnordnung für das Ruhrrevier bereits erlassen

Für das Ruhrrevier hat der Sondertreuhänder auf Grund der Ergänzungsanordnung des Reichsmarschalls Göring zu seiner Verordnung zur Erhöhung der Förderleistung und des Leistungslohnes im Bergbau (Reichsgesetz-Blatt vom 19. 9. 1942) eine neue Lohnordnung erlassen. Sie sieht einen Hauermindestlohn von 7,52 RM und einen Hauerdurchschnittslohn von 9,40 RM vor. Das Gedinge ist so festzusetzen, daß der Hauer bei betriebsüblicher normaler Arbeitsleistung 9,40 RM verdienen kann.

Im Bergbau kann natürlich ein Tarif nicht so straff festgesetzt werden, wie in anderen Wirtschaftszweigen, weil sich ja die Bedingungen, unter denen unter Tage gearbeitet wird, ständig ändern. Deshalb wurde bestimmt, daß Arbeiten, die im Gedinge vergeben werden können, auch im Gedinge vergeben werden sollen.

Als richtig festgesetzt gelten Gedinge aber erst dann, wenn 70 Prozent der auf der Schachtanlage verfahrenen Hauerschichten den Leistungslohn von 9,40 RM haben. Mit dieser Bestimmung ist die Willkür endgültig ausgeschaltet. Aber auch der Unternehmer kommt zu seinem Recht; denn übersteigt der Durchschnittslohn sämtlicher Hauer den festgesetzten Satz beim sogenannten Kameradschaftsgedinge um mehr als 15 Prozent, so kann eine Ueberprüfung der Gedinge eintreten, und zwar an den Betriebspunkten, an denen Lohn und Leistung nicht mehr übereinstimmen. Beim Einmanngedinge kann die Ueberprüfung erst bei einem Ueberschreiten um mehr als 25 Prozent vorgenommen werden. Die Lohnordnung hat aber auch bei notwendig werdenden Aenderungen des Gedinges Sicherungen gegen willkürliche Maßnahmen eingebaut. Im übrigen bleibt die Einrichtung der seinerzeit eingesetzten Gedingeprüfer bestehen, denn der Gedingeprüfer ist für die Gerechtigkeit dasselbe wie der Bergrat der Bergbehörde für die Sicherheit. Die Lohnordnung bestimmt schließlich auch, daß jede über das Gedinge hinaus eintretende echte Mehrleistung einen entsprechenden Mehrleistungszuschlag erhält.

Die neue Lohnordnung für den Ruhrbergbau tritt am 1. Oktober in Kraft; sie muß bis spätestens 1. Dezember dieses Jahres durchgeführt sein. Durch diese Neuregelung erhalten die Betriebsführer und diejenigen, denen die Festsetzung der Gedinge obliegt, die größtmögliche Freiheit und damit auch die Verantwortung für die Findung eines gerechten Lohnes.

Aenderung der bergbaulichen Lohnordnung

Fortfall des Lohnabzuges für die südlichen Randzechen des Ruhrgebiets / Jahrzehnte alte Härte wird beseitigt

Im Zuge des durch den Krieg wohl gehemmten aber nicht unterbrochenen sozialen Ausbaues und des ständigen erfolgreichen Bestrebens, den Lebensstandard unserer Bergmänner zu heben, fällt nun auch ab 1. Oktober d. Js. die so heftig bekämpfte Randzechenklausel. Somit kommen auch diese Arbeitskameraden in den Genuß des vollen Lohnes, wie ihn die Bergmänner des Kernreviers erhalten. Das bedeutet eine fühlbare Besserung insbesondere für die Schichtlöhner, bei denen sich der Abzug am empfindlichsten auswirkte. Die enge Zusammenarbeit des Fachamtes Bergbau der Deutschen Arbeitsfront mit der Bezirksgruppe Ruhr in der Wirtschaftsgruppe Bergbau und die verständnisvolle von sozialpolitischem Verantwortungsgefühl getragene Einstellung der zuständigen Stellen, wie der Reichsvereinigung Kohle, bewirkte so eine Beseitigung der als ungerecht empfundenen Ausnahmebestimmung.

Die Knappen im südlichen Ruhrrevier aber werden auch an diesem Beispiel erkennen, daß die den Bergmännern vom Reichsmarschall verheißene Besserstellung nach Möglichkeit schon jetzt im Kriege durchgeführt wird. Erkannte Härten werden tunlichst beseitigt und fühlbare soziale Verbesserungsmaßnahmen durchgeführt, wo es nur immer möglich ist. Der nationalsozialistische Staat tut trotz des Krieges alles, um die sozialen Voraussetzungen für eine Leistungssteigerung zu schaffen. Die Bergmänner an der Ruhr, die die grundlegende Bedeutung einer möglichst hohen Kohlenförderung für unsere Kriegswirtschaft und Rüstung kennen, danken es durch verstärkten Einsatz. Denn jede Tonne mehr geförderter Kohle bringt uns dem Endsieg näher.

H. Siebert

„Arbeite mit Ueberlegung!"

Wieviel Fleiß, Können, Wissen und Erfahrung liegen in der Herstellung eines einwandfreien Gußstückes, wie überhaupt in jedem Arbeitsprodukt! Das Werkstück, woran der einzelne schafft, ist nicht das Produkt einer kalten und unpersönlichen Menschenarbeit, sondern ein durch Ueberlegung entstandenes Arbeitsergebnis.

Viele werden sagen, daß Arbeitserzeugnisse in der Zeit der Technik und der Maschinen doch nichts mehr vom „Menschen" haben, denn scheinbar arbeiten in den automatisierten Betrieben doch nur die Maschinen, nur die Automaten, während der arbeitende Mensch diese Maschinen und diese Automaten lediglich „bedient". Weit gefehlt!

Gerade in der Bedienung bzw. Einrichtung der automatisierten Maschinen liegen — trotz vorhandener Schutzvorrichtungen — dennoch Gefahren, die nur



Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung

durch Ueberlegung und zwar durch scharfe Ueberlegung zu umgehen sind. Denken wir nur an die Bedienung der zahlreichen Arbeitsmaschinen, denken wir an die zahlreichen Handgriffe an den Schmiedehämmern, Scheren, Bohrern, Drehbänken, Pressen, Stanzen usw., überall drohen Gefahren und Unfälle, wenn nicht mit Ueberlegung gearbeitet wird.

Also: Wer seine Arbeit ohne Ueberlegung verrichtet, macht nicht nur Fehler, er gefährdet auch sich selbst und seine Arbeitskameraden. Jeder Ausfall — sowohl an Material wie an Arbeitskraft — schwächt unsere Wehr- und Wirtschaftskraft, abgesehen von den Folgen für den Betreffenden selbst. Ueberlegung erspart trübe Erfahrungen und verhütet Unfälle!

Darum: Arbeite mit Ueberlegung!
Denn: Sichere Arbeit sichert den Sieg!

Obstdiebstähle aus einem Garten

In den Nächten zum 25. und 28. 9. 1942 wurde aus einem Garten an der Emscherstraße Edelspalierobst im Werte von 25.— RM gestohlen. Angaben zur Ermittlung des Täters erbittet die Kriminalpolizei oder jede andere Polizeidienststelle.

Zeitschriftenschau

Schlachtfeld Stalingrad

Seit vielen Tagen tobt die Schlacht um die „Stadt Stalins", die am 23. August begann. In erbitterten Kämpfen muß Straße um Straße, Haus um Haus erobert werden. Das OKW sprach in einem Zusatzbericht zu den Kämpfen um Stalingrad von der fast unmenschlichen Schwere und Härte der deutschen Angriffe. Die ersten Bilder von diesen Kämpfen in den Häuserruinen Stalingrads bringt das neue Heft der Kölnischen Illustrierten Zeitung. Aus dem weiteren Inhalt: Alarm, Bilder vom Kampf gegen britische Flugzeuge im Mittelmeer; Die Jugend Europas in Wien; Der Länderkampf des Jahres: Deutschland — Schweden im Olympiastadion. Zum Schluß ein Bildbericht von Berliner Bühnen und eine fröhliche „leuchtfarbige" Seite unseres Zeichners Leihberg.

Ein Arzt muß schweigen

ROMAN VON KARL UNSELT

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Kommanditgel. München 1939

54. Fortsetzung

Er gab dem Drängen seines Gewissens nach, ergriff den Hörer und wählte Kühns Nummer, um jetzt das zu tun, was er nach Erhalt der Hottenrothschen Anfrage gleich hätte tun müssen, nämlich Kühn bitten, sich mit dem Professor in Verbindung zu setzen und sich dieses ungeklärten Falles anzunehmen.

Er wurde ungeduldig. War denn da niemand zu Hause. Doch da meldete sich schon eine weibliche Stimme.

„Hier ist Doktor Horand! Kann ich Herrn Sanitätsrat sprechen?"

„Gut, daß Sie endlich da sind, Herr Doktor. — Hier ist Frau Kühn. — Ich habe schon dauernd bei Ihnen angerufen, es meldete sich aber niemand. Wissen Sie schon, was passiert ist?"

„Nein. Ich bin über Land gewesen und eben nach Hause gekommen. Was ist denn los?"

„Im Steinbruch ist die Sprengung zu früh erfolgt, und da sind Leute verletzt. Soeben habe ich gehört, daß man Herrn Riffarth wegen Verdachts der Fahrlässigkeit verhaftet hat. Er soll schon im Gefängnis sitzen. Mein Mann wollte gleich mit den Verletzten zu Ihnen kommen, deshalb sollte ich Sie anrufen."

„Gut. Ich werde alles vorbereiten."

Er legte hastig den Hörer hin, eilte zur Tür, riß sie auf und rief nach Beate.

„Schwester Beate ist nicht da", antwortete Heini aus der Küche. „Es sieht so aus, als ob sie schnell weg mußte. Sie hat hier alles stehen und liegen lassen. Das Wasser kocht sogar noch."

„Dann komm sofort mit dem kochenden Wasser in das Operationszimmer."

Er begab sich auch dorthin, nahm die notwendigen Instrumente aus dem Schrank, legte sie in den Kocher und schaltete ihn ein, nachdem Heini das Wasser eingegossen hatte.

Gleich darauf betrat der Sanitätsrat die Wohnung, gefolgt von zwei Männern, die eine Bahre mit einem Verletzten trugen.

„Wedekind", sagte Kühn und grüßte. Er entledigte sich seines Rockes und zog den weißen Mantel an, den ihm Horand hinhielt. „Sieht böse aus", flüsterte er.

Die Männer stellten bedächtig die Bahre ab.

„Wissen Sie, wo meine Schwester ist?"

„Keine Ahnung. Ich habe meiner Nichte Bescheid gesagt. Sie muß gleich hier sein." Er bückte sich und nahm das Tuch von der Bahre.

Wedekind lag da mit geschlossenen Augen und stöhnte leise. Sein Gesicht war blutüberströmt. Die Männer verließen stumm das Zimmer.

Vorsichtig trennten die beiden Aerzte Aermel und Hosenbeine auf und zogen die Kleidungsstücke unter Wedekind weg. Behutsam hoben sie ihn auf und trugen ihn hinüber. Als sie ihn auf den Operationstisch legten, trat Lisa ein. Sie blickte suchend durch den Raum, entdeckte Beates weißen Kittel, streifte ihn über und desinfizierte die Hände. Wortlos nahm sie aus dem Schrank die Narkosenmaske und legte Mundsperre und Zungenzange auf den Instrumententisch.

„Ist gut", sagte Kühn leise zu ihr. „Ich mache das schon. Kümmere dich mal draußen um die anderen Leute."

Sie ging hinaus und traf in der Diele auf Beate, die gerade angekommen war. Ihr Gesicht war blaß und hohl.

„Wo warst du?" fragte Lisa besorgt.

„Ich habe Robert gesucht. Er war nicht mehr im Steinbruch, und als ich hörte, daß man ihn verhaftet hatte, bin ich ins Gefängnis gegangen."

Lisa nickte ihr zu. „Er ist nicht verletzt?"

„Nur ein paar kleine Steinsplitter im Gesicht. Es ist ein Wunder, daß er überhaupt lebt. Er stand dicht vor der Sprengstelle."

Ihre Stimme schwankte, aber sie nahm sich mit aller Gewalt zusammen, denn es wurden zwei Männer mit Notverbänden in die Diele geführt.

Während sich Lisa sofort der Verletzten annahm, eilte Beate den Flur entlang, um Zimmer und Betten in Ordnung zu bringen.

„Kommen noch mehr?" fragte Lisa nach einer Weile einen Krankenträger.

„Nein. Gott sei Dank nicht. Die meisten waren wohl schon vor dem Unglück zurückgegangen."

„Wie ist denn das bloß passiert?"

„Weiß nicht. Wahrscheinlich ein Versehen, denn es heißt ja, Düsterdiek wäre gar nicht an der Zündmaschine gewesen."

„Versehen gibt's da gar nicht", meinte einer der Verletzten. „Der Schießmeister hat allein einen Schlüssel zu der Maschine, und niemand anders. 'ne Schweinerei is dat."

„Zwei Mann zum Anfassen", rief Horand aus der geöffneten Tür des Vorzimmers.

Sofort eilten die beiden Krankenträger zu ihm, und wenig später trugen sie Wedekind auf der Bahre heraus. Horand folgte ihnen.

„Der nächste kann reingehen", sagte er, als er Lisa am Eingang des Flurs entdeckte. Sie sah an seinem ernsten Gesicht, daß es um Wedekind nicht gut stand.

In der letzten Tür des Flurs wartete Beate.

„Bitte, hier herein", sagte sie zu den Trägern mit gedämpfter Stimme und nickte ihrem Bruder matt zu.

Nachdem Wedekind, der noch in Narkose lag, mit Horands Hilfe gebettet worden war und die Träger das Zimmer verlassen hatten, fragte Horand leise seine Schwester: „Wo warst du?"

„Im Gefängnis."

Horand glaubte sie nicht richtig verstanden zu haben. „Im Gefängnis?"

„Ja. Bei Riffarth."

Er faßte sich an den Kopf. „Beate, das ist doch —"

„Kom, laß uns auf den Flur gehen. Ich muß dir etwas sagen."

Als sie vorsichtig die Tür des Krankenzimmers geschlossen hatten, erzählte sie ihm mit kurzen Worten, was an diesem Vormittag geschehen war.

„Es ist nun zwischen uns alles klar", schloß sie ihren Bericht. „Wir wissen nur nicht, weshalb Hans den Brief geschrieben hat. Aber darüber wollen wir uns vorläufig nicht den Kopf zerbrechen. Ich bitte dich jetzt um eins, Ernst. Wenn Robert dich sprechen will, dann geh zu ihm und trag ihm nichts nach. Hilf ihm, wenn du es kannst."

Horand nickte nur. Er konnte diese überraschende Wendung der Dinge, die plötzlich alles in das Gegenteil verkehrte, noch nicht fassen.

„Wir sprechen noch darüber", sagte er nach einer Weile. „Bleib bei Wedekind. Er muß bald aufwachen. Ich will nach den anderen sehen." Ganz benommen ging er den Flur hinunter. Beinahe wäre er mit Lisa zusammengeprallt, die eilig aus dem Sprechzimmer trat.

„Was ist los?" fragte er unwillkürlich.

„Nichts. Ich will den nächsten zur Behandlung hereinholen."

„So, so. — Das hast du ja sehr geschickt gemacht — das mit dem Brief und Riffarth und Beate."

„Hoffentlich haben sie was von meiner Geschicklichkeit", sagte sie ernst und mit einem leisen Unterton von Bitterkeit.

„Man muß die Untersuchung abwarten. Aber ich glaube nicht, daß er schuldig ist."

„Ich freue mich, daß du das sagst."

Sie hatten die Diele erreicht und stutzten. Aus der Ueberraschung wurde ein Schreck, und jedes von ihnen erschrak auf seine Art.

An dem kleinen Tisch saßen Peter Böse und Cornelia und sahen ihnen entgegen.

„Ich habe im Augenblick keine Zeit", kam ihnen Horand hastig zuvor, nickte ihnen flüchtig zu und wandte sich verwirrt an Lisa.

„Ich nehme den Brinkmann da mit in mein Sprechzimmer."

„Wie du meinst", sagte Lisa laut und winkte den anderen Verletzten zu sich.

Als Horand und Lisa die Diele verlassen hatten, saß Cornelia eine Weile mit starrem Gesicht da. Dann schnellte sie plötzlich von ihrem Stuhl auf und sagte in einer nervösen Art: „Ich kann diesen schrecklichen Geruch hier nicht vertragen. Kommen Sie mit?"

Ohne Böses Antwort abzuwarten, ging sie zur Haustür.

Peter Böse erhob sich und folgte ihr langsam nach.

Schlimm für dich, dachte er. In Arzthäusern wird es immer schrecklich riechen.

*

Die Lutteroder waren durch den frühzeitigen Sprengschuß aus ihrer sonst so gelassenen Ruhe aufgescheucht worden. Sie sahen wohl ein, daß der Amtsrichter und der Gendarmeriewachtmeister Riffarth verhaften mußten, denn es gab im Gesetz sicherlich einen Paragraphen über Fahrlässigkeit, oder wie man es nennen wollte, der es ihnen zur Pflicht machte, so zu handeln. Aber niemand glaubte ernsthaft an irgendeine Schuld Riffarths, und es wurde jetzt allen offenbar, daß er trotz seiner Eigenarten ein wirklich beliebter und geachteter Mann war.

Fortsetzung folgt.

Beim Spiel mit einer Brandbombe tödlich verunglückt

Ein ebenso bedauernswerter wie lehrreicher Unglücksfall ereignete sich in einem Orte Westdeutschlands. Der Fall bestätigt die oft gegebene Warnung, daß man beim Auffinden von Blindgängern, Zündern und Munition oder Waffen jeder Art nicht vorsichtig genug sein kann. Drei Schuljungen fanden auf dem Felde eine nicht explodierte Brandbombe in der Erde, hantierten daran herum, und plötzlich explodierte die Bombe. Zwei der Jungen kamen mit leichteren Verletzungen davon, der dritte jedoch wurde so schwer verletzt, daß er nach qualvollen Leiden starb.

Leihbücher an höheren Schulen

Der Reichserziehungsminister unterstreicht durch Erlaß an die nachgeordneten Unterrichtsstellen, daß er mit der Einrichtung von Hilfsbüchereien an höheren Schulen einverstanden ist. Es handelt sich hier um eine während des Krieges vertretbare Maßnahme. Aus den Hilfsbüchereien können Schüler oder Schülerinnen Unterrichtsbücher entleihen. Der Minister stellt es ferner in das verantwortliche Ermessen der Schulleiter, wie weit unter Berücksichtigung der besonderen Kriegsverhältnisse der Verkauf von alten Unterrichtsbüchern an ihrer Schule zugelassen werden kann.

Südwestfälisches Erntedankfest in Soest

Ehrung verdienter Landleute / Stellv. Gauleiter Vetter spricht

Das Erntedankfest ist uns als Fest des bäuerlichen Brauchtums mit starkem, bodenständigem Charakter überliefert worden. Der Führer verlieh ihm neues Leben und neuen Sinn, so daß heute die ganze Volksgemeinschaft an diesem Feste teilnimmt. Im Kriege hat das Erntedankfest einen besonderen Sinn. Es ist die Ehrung des Landvolkes als eines besonders wichtigen Trägers des Kampfes der Heimat. Daher ist das Erntedankfest neben der sinnbildlichen Uebergabe der Ernte durch das Bauerntum an die Nation durch die Ueberreichung eines Erntekranzes und einer Erntekrone mit einer Ehrung des Bauerntums und insbesondere der Bäuerin verbunden.

Diesen Verlauf wird auch die Erntedankfeier des Gaues Westfalen-Süd nehmen, die am kommenden Sonntag, dem 4. Oktober, in Soest stattfindet. Man hat nicht umsonst die „Ehrenreiche" als Ort der Gaufeier gewählt; denn Soest ist eine alte Bauernstadt und Mittelpunkt des fruchtbarsten Teiles von Westfalen-Süd, der Soester Börde. Bereits am Vorabend wird ein Empfang der Ehrengäste des Gauleiters, und zwar verdienter Landleute, durch den Bürgermeister der Stadt Soest, die Ehrung von Altersjubilaren, die Verteilung von Kriegsauszeichnungen an verdiente Bauern, Bäuerinnen, Landarbeiter und Landarbeiterinnen und die Freisprechung der Lehrlinge hinübergeleitet zu einem Abend, der ganz Soest im Zeichen des Erntedanktages sehen wird. Nach einer Feierstunde am Sonntagmorgen werden die Ortsbauernschaften aus dem ganzen Kreisgebiet auf geschmückten Leiterwagen in Soest einfahren zur großen Bauernkundgebung am Nachmittag auf dem Marktplatz in Soest. Hier versammeln sich unter einem großen Erntekranz auch verwundete Soldaten mit anderen Gästen und den Bauern des Kreises, zu denen Stellv. Gauleiter Vetter sprechen wird.

Deutscher Goldschmiedetag

Zum ersten Male findet ein Deutscher Goldschmiedetag in Deutschland am 1. Oktober 1942 statt. Die Hanauer Goldschmiedeschule kann nämlich an diesem Tag als älteste Meisterschule des Reiches auf ein 170jähriges Bestehen zurückblicken. Im Deutschen Goldschmiedehaus zu Hanau wird deshalb auch am 4. Oktober die Ausstellung „10 Jahre deutsche Gesellschaft für Goldschmiedekunst" als 1. Reichsausstellung der Deutschen Gesellschaft eröffnet werden. Hanau ist eine alte Goldschmiedestadt, die schon vor Jahrhunderten der Mittelpunkt der Gold- und Silberschmiede war. Die deutschen Städte werden in Zukunft diejenigen sein, die in erster Linie dazu berufen sind, dem Goldschmiedehandwerk und der Goldschmiedekunst ihre tatkräftige Unterstützung angedeihen zu lassen. Durch Stiftungen und Gaben der Goldschmiedezünfte entstand in vergangenen Jahrhunderten das Lüneburger Ratssilber. An diesem Beispiel dürfte sich der Weg zeigen, der auch von der heutigen Goldschmiedegeneration in ihrer Zusammenarbeit mit den Städten eingeschlagen werden muß. Ein neues Ratssilber für die Städte wird nach dem Kriege allenthalben aufgebaut werden. Zu diesem Zwecke sollen an jedem 1. Oktober, dem Tage des Goldschmiedes, die betreffenden Goldschmiedeinnungen den Städten die Gesellen- und Meisterstücke zum Aufbau eines neuen Ratssilbers übergeben.

Theater, Konzerte, Vorträge

Eröffnung der Reihe der Bochumer Haupt-Konzerte

Am heutigen Donnerstag (1. Oktober) wird die Reihe der Haupt-Konzerte des Städtischen Orchesters Bochum im Stadttheater eröffnet. Das Konzert wird eingeleitet mit einer Erstaufführung, der zweiten Orchestersuite (Geharnischte) von Ferruccio Busoni. Professor Wilhelm Kempff spielt dann das Klavier-Konzert in B-dur von Wolfgang A. Mozart. Weiter gelangen die 1. Symphonie in C-dur und die Ouvertüre Leonore III von Ludwig van Beethoven zur Aufführung. Leitung: Klaus Nettstraeter. — Das Konzert beginnt um 18 Uhr.

Schach

„KdF.-Schach" — 4. Runde

Am 4. Oktober wird die 4. Runde der Kreismeisterschaft im Schach ausgetragen. In Castrop-Rauxel erwarten die „Eriner" die BSG „Schwerin". Die Herner Schachspieler haben die Schachfreunde von Herne-Mitte zu Gast. Die Partie „Constantin"—„Julia" wird am 18. Oktober ausgetragen.

Bedauerliche Rückkehr

Heinrich Laube hatte als Direktor des Wiener Burgtheaters nach längerem Drängen einem jungen Schauspieler die Rolle des Hamlet übertragen. Während der Vorstellung fiel der Schauspieler in Ophelias offenes Grab. Nach der Vorstellung fragte der etwas eitle junge Mann zum Ueberfluß auch noch seinen Direktor: „Waren Sie nicht mit mir zufrieden? Ich hatte zwar das kleine Unglück mit dem Fall in Ophelias Grab, aber selbst das hat wohl dem Publikum gefallen?"

Laube nickte: „Ja, das muß ich wohl zugeben, aber ich habe auch gemerkt, daß das Publikum allgemein enttäuscht war, daß Sie wieder herauskamen!"

Lebende Honigtöpfe

Waldameisen sorgen für Lebensmittelvorräte / Der Kopf der Nahrungsspender wird mit den Fühlern betrillert

Im tropischen Amerika wurde im vorigen Jahrhundert eine Ameise aufgefunden, die den Fachleuten zunächst viel Kopfzerbrechen verursachte. Es war lange fraglich, wovon diese Tiere in den heißen Sommermonaten, wenn alles verdorrt ist, leben. Später stellte man fest, daß diese Ameisen in der regenreichen Zeit namentlich die süßen Säfte einer Eichengalle in ihre Nester tragen und dort in „lebenden Honigtöpfen" aufspeichern. Es handelt sich hierbei um Insekten der eigenen Art. Ein Teil dieser Tiere vermag Magen und Hinterleib derart auszudehnen, daß sie der Mensch kaum noch als Ameisen erkennt. Sie erscheinen ihm vielmehr wie Beeren oder Spinnen. Der eingebrachte Honig wird in diese lebenden Töpfe gefüllt, bis diese so voll sind, daß sie sich nicht mehr bewegen können. In der lebensmittelarmen Zeit ernährt sich davon der ganze Insektenstaat.

Solche Honigameisen leben auch in Europa. Man findet sie bei uns hauptsächlich in dichten, schattigen Eichenwäldern mit schwerem Lehmboden. Dort hausen sie in großer Zahl. In dichten Reihen wandern diese Insekten manchmal recht weit von ihren Nestern weg, um selbst auf den höchsten Gipfeln der Bäume nach Honig zu suchen. Ein gegenseitiges Füttern der Angehörigen desselben Stockes wird dadurch ermöglicht, daß diese Ameisen einen „doppelten Magen" besitzen. Der Vormagen oder Kropf dient ihnen wie bei den Bienen als Speicherorgan. Verdauungsvorgänge finden hier nicht statt. Aus diesem „Sozialmagen" kann die Nahrung unverändert an die übrigen Stockinsassen abgegeben werden. Ein kurzes Rohr führt zu dem „Individualmagen" des Tieres, in dem erst die Verdauung einsetzt. Beide Mägen sind durch eine Klappe voneinander getrennt, die der Nahrung nur nach einer Richtung hin den Weg freigibt.

Bei den Honig sammelnden Ameisen werden bestimmte Arbeiter als Speicher für das ganze Volk benützt. Ihr Sozialmagen wird durch sammelnde Ameisen so mit Honig vollgepropft, daß sie schließlich nichts mehr anderes sind, als „lebende Speisekammern", die sich mit ihren Beinen an die Decke ihrer Wohnhöhle klammern. Ist eine Ameise des Stockes in Notzeiten hungrig, so betrillert sie einfach den Kopf eines „Honigtopfes" mit den Fühlern. Dieser würgt daraufhin ein Tröpfchen des Inhalts seines Kropfes empor, das von dem bettelnden Tier von dem Munde des Nahrungsspenders abgenommen wird. Wenn wir die „Honigtöpfe" der alten und der neuen Welt vergleichen, sind bestimmte Unterschiede festzustellen. Bei unseren Ameisenarten ist jeder einzelne Arbeiter dazu befähigt, eine „lebende Speisekammer" zu werden. Dagegen werden bei den amerikanischen Insekten diese schon in der Verwandlung für ihren künftigen Gemeinschaftszweck vorbestimmt. Beides ist leicht zu beweisen. Entnehmen wir einem künstlichen Nest der europäischen Arten die darin befindlichen Töpfe, so können wir — wenn genügend Futter im Stock ist — beobachten, daß bis zum nächsten Tage ein Drittel der übriggebliebenen Arbeiter „zu Speisekammern befördert" worden ist und kopfabwärts hängend in einer ruhigen Ecke der kommenden Dinge harrt Man kann mit dieser Umwandlung zu lebenden Honigtöpfen so lange fortfahren, bis kaum noch eigentliche Arbeiter im Stock vorhanden sind.

Bleibt die Mondrakete eine Utopie?

Gewöhnliche Explosivstoffe schaffen es nicht / Das Gewicht des Fahrzeugs ist entscheidend

Seitdem es zwei deutschen Luftschiffern am 31. Juli 1901 erstmals gelang, mit ihrem Freiballon „Preußen" die für die damalige Zeit fast unglaubliche Höhe von 10 800 Metern zu erreichen und damit in die Stratosphäre vorzustoßen, war es der Traum aller Erfinder, Konstrukteure und Piloten, den Weltraum allmählich völlig zu erobern. Im Jahre 1931 erreichte Professor Piccard im eigens für diesen Zweck angefertigten Stratosphärenballon 15 781 und im darauffolgenden Jahre 16 201 Meter amtlich anerkannte Höhe. Der Ruhm dieses Gelehrten ließ viele Luftschiffer anderer Nationen nicht ruhen. Sie schraubten den Weltrekord bis zur Gegenwart auf 22 570 Meter empor. Mit dem Flugzeug hat man es bisher nicht so weit gebracht, da der Motor in so großen Höhen infolge Sauerstoffmangels nicht mehr genug zu leisten vermag.

Man mußte erst eine völlig neue Konstruktion entwickeln, die auf diesem Gebiet mit dem Freiballon erfolgreich in Wettbewerb treten kann. Dies gelang vor zwei Jahren dem italienischen Ingenieur Secondo Campini aus Bologna, dessen Spezialmaschine durch die Ausstoßung eines stark komprimierten, gasförmigen Elements, also eine Art Rakete, angetrieben wird. Man kann damit wohl die Stratosphäre erobern, aber keineswegs den unermeßlichen Weltraum. Auch der Raketenantrieb, der in der Phantasie ideenreicher Erfinder und Zukunftsdichter schon immer eine große Rolle gespielt hat, wird uns nicht auf den Mond oder auf irgendeinen Planeten bringen. Die erste Voraussetzung für die Erreichung fremder Himmelskörper ist die Ueberwindung der Anziehungskraft der Erde unter Aufwand gewaltigster Energien. Ein Körper, der dies vermöchte, müßte eine Anfangsgeschwindigkeit von nicht weniger als 11 000 Metern in der Sekunde haben. Dies ist genau das Elffache von dem, was von den stärksten neuzeitlichen Explosivstoffen angetriebene Geschosse heute erreichen.

Die Rakete eignet sich im Gegensatz zum Propeller-Motor wohl auch zur Fortbewegung im luftleeren Raum, wie ihn das Weltall darstellt. Doch reicht ihre Kraft nicht aus, das „Himmelsschiff" durch ununterbrochene Pulverexplosionen und den hierdurch bewirkten Rückstoß so weit zu treiben, bis die Anziehungskraft des Mondes oder eines fremden Planeten einsetzt. Es ist dabei nicht nur das Gewicht des Fahrzeugs und seiner Passagiere zu berücksichtigen, sondern auch des Brennstoffs, der unbedingt mitgeführt werden müßte. Nun kann aber eine Pulvermenge allein, ob es sich nun dabei um ein Kilo, einen Zentner oder hundert Tonnen handelt, nur solche Höhen erreichen, wie dies ihre Verbrennungsenergien gestatten. Nach den geltenden physikalischen Naturgesetzen stellen vierhundert Kilometer hier die oberste Grenze dar. Dabei dürfte noch das Weltraumschiff mit seinen Passagieren und dem mitgeführten Treibstoffvorrat überhaupt kein Gewicht besitzen. Nachdem der Mond als unserer Erde nächster Himmelskörper schon 350 000 Kilometer entfernt ist, muß es als eine ausgesprochene Utopie bezeichnet werden, ihn oder gar einen fremden Planeten jemals in einem Weltraumschiff mit Raketenantrieb zu erreichen. Dies trifft allerdings nur bei der Verwendung von gewöhnlichen Explosivstoffen, wie sie das Pulver darstellt, zu. Sollte es jemals gelingen, etwa die ungeheuren Kräfte, die bei der Atomumwandlung freiwerden, zu sammeln und in den Dienst der Technik zu stellen, so würde eine Eroberung des Weltraumes eher im Bereich der Möglichkeit liegen.

Aus Westdeutschland

Nach drei Jahren zum Heimatschlag zurück

Bochum. Ein Taubenzüchter in Riemke hatte die Freude, eine Brieftaube in seinem Schlage wiederzufinden, die vor drei Jahren von einem Fluge von Gardelegen her wegen schlechten Wetters nicht zurückgekehrt war.

15 Silberfuchsfelle gestohlen

Bochum. Einbrecher drangen nachts in ein an der Kortumstraße gelegenes Rauchwarengeschäft ein und stahlen 15 noch nicht verarbeitete Silberfuchsfelle im Werte von etwa 6000 RM.

23 Jungenten vom Einbrecher erwürgt

Bochum. Ein ganz gemeiner Racheakt wurde von einem Einbrecher nachts in dem Stalle eines Bäckermeisters in Hordel verübt. Er drang in den Stall ein und erwürgte 23 zehn Wochen alte Jungenten, die am anderen Morgen im Stall verstreut gefunden wurden.

25 Pfund an der Angel

Münster. Wenn auch in der letzten Zeit in Kanal und Ems manche schwere Fische gefangen worden sind, so verdient es doch, mitgeteilt zu werden, daß es hier einem Angler gelungen ist, einen 25 Pfund schweren Karpfen mit der Angel zu fangen.

Von einem Bullen angefallen

Everswinkel. Auf dem Hofe des Bauern August Speckmann hatte sich der Bulle losgerissen und rannte auf dem Hofe umher. Als der Melker Brandt das Tier wieder einfangen wollte, warf ihn der Bulle zu Boden und bearbeitete ihn mit Hörnern und Füßen. Der Mann mußte mit Rippenbrüchen und äußeren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Ein Hundertjähriger

Coesfeld. Der frühere Hofgärtner des Fürsten von Salm-Horstmar auf Schloß Varlar, Eduard Olbricht, konnte in diesen Tagen sein 100. Lebensjahr vollenden. In Thüringen geboren, machte er im Jahre 1864 als 22jähriger den Krieg gegen Dänemark mit, ebenso den 66er Krieg gegen Oesterreich. Von 1867 bis 1909 war er in den Diensten des Fürsten von Salm und erfreut sich noch einer beneidenswerten geistigen und körperlichen Rüstigkeit.

Tödlicher Sturz aus dem Kraftwagen

Greven. Als eine hier wohnende Kraftwagenlenkerin mit ihrem sechsjährigen Mädchen durch Greven fuhr, stürzte das Kind während der Fahrt aus dem Wagen und starb nach kurzer Zeit.

Alle acht Söhne an der Front

Milte. Von den elf Kindern der hier wohnenden Familie Wöstmann kämpfen sämtliche acht Söhne an der Front. Einer von ihnen starb bereits den Heldentod, zwei liegen verwundet im Lazarett, und einer wurde soeben mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Der beste Rinderzüchter in Westfalen

Erwitte. Die Landesbauernschaft Westfalen überreichte dem Bauern Theodor Rickert-Löser aus Berkenrusch bei Stirpe bei Erwitte den Siegerehrenpreis des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft für die beste züchterische Leistung auf dem Gebiete der Rinderzucht in der Landesbauernschaft Westfalen. Diese hohe Anerkennung für einen Züchter ist erstmalig seit Jahren verliehen worden. Die Erfolge des Züchters liegen auch auf den anderen Gebieten. Auch seine Ackerbauerzeugnisse wurden als überdurchschnittlich lobend anerkannt.

Schwere Bluttat

Limbergen. In den späten Nachmittagsstunden des letzten Sonntags hat sich hier eine furchtbare Bluttat zugetragen, der leider der 9jährige Sohn des Landwirts Bernhard Lührmann aus Limbergen zum Opfer gefallen ist. Der 13jährige Bernhard Hagen aus Südmerzen, der bei dem Bauern B. im Limbergen als Hütejunge beschäftigt wurde, schoß beim Hantieren mit dem Jagdgewehr im elterlichen Hause des zu Tode gekommenen Jungen diesen in den Leib. Da die Eltern oder andere Erwachsene zurzeit des Unglücks nicht zu Hause waren, schleppte der jugendliche Täter den Schwerverletzten, angeblich aus Angst vor den Folgen seiner Tat, in ein etwa 300 Meter entfernt liegendes Waldstück, versteckte ihn unter einem Busch, ließ ihn hier liegen und ging fort. Später ist er noch einmal zurückgegangen und hat dem Jungen dann, als er sah, daß er noch lebte, zwei Stiche in den Hals beigebracht. Seinen schweren Verletzungen ist der 9jährige L. erlegen. Der jugendliche Täter wurde in Haft genommen.

Todesopfer kindlichen Leichtsinns

Gladbeck. In der hiesigen Mittelschule ließ sich die Schülerin Liesel Zielinski, das einzige Kind ihrer Eltern, das Treppengeländer im Treppenhause hinabgleiten, bekam dabei das Uebergewicht, stürzte in die Tiefe und erlag kurz darauf den durch den Sturz erlittenen Verletzungen.

Trauriges Ende

Gelsenkirchen. Hier ist ein 43jähriger Mann an den Folgen einer Essigsäurevergiftung gestorben. Er hat die Essigsäure infolge eines langjährigen Nervenleidens zu sich genommen und somit seinen Tod selbst verschuldet.

An den Folgen einer Alkoholvergiftung gestorben

Gelsenkirchen. Hier ist eine 47jährige Ehefrau an den Folgen einer Alkoholvergiftung durch selbstbergestellten Branntwein gestorben. Zwei weitere Personen, bei denen keine Lebensgefahr besteht, befinden sich noch im Krankenhaus. Der Alkohol wurde anläßlich einer Geburtstagsfeier getrunken. — Aus Recklinghausen wird gleichzeitig ein Fall von Alkoholvergiftung berichtet. Dort wurde ein 51jähriger Mann tot auf dem Hof seiner Wohnung an der Bochumer Straße gefunden. Der Arzt stellte Alkoholvergiftung fest.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:

Udo G. Bartz
Obergefreiter bei der Luftwaffe

Martha Bartz
geb. Reiser

Bromberg, 29. September 1942

4-Zimmerwohnung
zu mieten gesucht, evtl. gegen 3 Zimmer, 1. Etg., zu tauschen gesucht. Offerten unter Nr. 2268 an den Stadtanzeiger.

Junge Kriegerfrau sucht
1- bis 2-Zimm.-Wohng.
in Castrop-Rauxel. Angebote unt. Nr. 2269 an den Stadtanzeiger.

Gloria
Gloria
Schuhpflege-Präparate
In allen Schuh- u. Leder-Fachgeschäften
Gloria-Werk, Köln-Nippes

Putzhilfe
täglich oder dreimal in der Woche 2 bis 3 Stunden gegen gute Bezahlung sofort gesucht.
Fotograf Weber, Castrop-Rauxel 1
Wittener Straße 18a.

Bekanntmachung:
Aenderung der Annahme- und Ausgabezeiten für Eil- und Frachtstückgüter bei der Reichsbahn
Im Bezirk der Reichsbahndirektion Essen sind die Abfertigungsstellen für die Annahme von Eil- u. Frachtstückgütern
ab 1. Oktober 1942
von 8 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr,
und ab 1. Dezember 1942
durchgehend von 8.30 bis 16.30 Uhr geöffnet.
In dringlichen Fällen wird die Annahme und Ausgabe des Gutes schon vor 1. 12. 42 auch in der Zeit von 12 bis 14 Uhr ermöglicht. **Reichsbahndirektion Essen**


Nur das Gute bricht sich Bahn. Wollen Sie ein
Oldenburg. Ferkel, Läuferschwein oder Nachmäster
kaufen, dann kommen Sie nach wie vor zur Viehhandlung Klein, Ickern, Tannenbergstr. 34
Für gute Fresser wird garantiert. Sie brauchen auch nicht zu laufen. Benutzen Sie die Straßenbahn. Haltestelle: Tannenbergstr. Fahrtvergütg.!
Franz Klein
Viehhandlung, Kartoffeln, Futtermittel.
Ruf Dortmund 11320.

Der „Stadtanzeiger" erscheint wöchentlich 5mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg. Postbezugspreis 2 RM. monatlich. Druck u. Verlag z. Zt. C. Th. Kartenberg, Herne. Hauptschriftl. Willi Franke, z. Zt. Wehrmacht. Verantwortl. für Politik, Kunst u. Wissenschaft i. V. Otto Pohle, Wanne-Eickel, verantwortl. für die örtl., sportlichen u. provinziellen Mitteilungen Fr. Jos. Prums, Castrop-Rauxel. S.-Nr. 2151 Castrop. — Anzeigenpreis 1 mm hoch und 22 mm breit 4 Pfg. Nachlaß nach den vom W.d.D.M. herausgegeb. Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 1. Alle Bilder, soweit nicht anders angegeben, Scherl

Herren-Anzug
(mittl. Größe) zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 2270 an die Geschäftsstelle d. Stadtanzeiger.

Suche für sofort oder später eine tüchtige
Hausgehilfin
für kleinen Haushalt. Etwas Kochkenntnisse erwünscht. Gutes Gehalt und Familienanschluß.
Frau K. Verspohl, Friseurgeschäft
Castrop-Rauxel 2
Hermann-Wegner-Straße 35.

Habe
2 melke Rinder und 1 hochtragend. Rind
(schwarzbunt)
und 2 hochtragende schwere Sauen
zu verkaufen.
Viehhandlung
Johann Kuhlmann, Henrichenburg
Hindenburgstraße 1.